**Zeitschrift:** Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

**Band:** 54 (1934)

Artikel: Von ehrlichen und unehrlichen Berufen, besonders vom Scharfrichter

und Wasenmeister im alten Zürich

Autor: Ruoff, W.H.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-985645

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 17.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



# Von ehrlichen und unehrlichen Verufen, besonders vom Scharfrichter und Wasenmeister im alten Zürich').

Von W. H. Ruoff.

## 1. Die berufsständische Gliederung.

Von jeher und bei allen Völkern gab es Standesunterschiede, verschieden nach Zeit und Ort. Auch in Zürich hat die gesellschaftliche Schichtung mannigfaltige Alenderungen erfahren. Lassen wir die älteste Zeit, von der wir doch nichts Genaues missen, weg, so sehen wir die Stadtbevölkerung um das Jahr 1300 in vier Gruppen zerfallen: die Seistlichen, den Stadtadel, die Burger und endlich die Großzahl der Handwerker. Stadtadel und Burger teilten sich in die Stadtverwaltung; aus ihnen wurde der Kleine Rat gewählt, und auch zum eben sich herausbildenden Großen Rate hatten sie allein Butritt. Die große Masse der Handwerker aber war von der Regierung ausgeschlossen. Wenn wir wissen, daß gerade diese Handwerker größtenteils Unfreie waren oder doch von Unfreien abstammten (Stadtluft macht frei), so wird uns die Sache bereits etwas erklärlicher, aber noch nicht ganz; denn auch der Stadtadel und die Burger hatten sich selbst oder durch ihre Vorfahren auf dem Wege über Aemter oder Berufe meistens aus der Hörigkeit aufgeschwungen. Die Lösung dieser Frage dürfte vielmehr in der Unterscheidung von angeseheneren und weniger geachteten Verufen begründet sein. Neben der Schichtung in Seburtsstände: Unfreie, Freie, Aldel, hatte sich eine solche in Berufsstände ausgebildet. Ja, wir dürfen für das spätere Mittelaster und besonders für die Städte fest-

<sup>1)</sup> Die vorliegende Studie bildet den ersten Teil einer umfassenderen Abhandlung, deren zweiter Teil, welcher namentlich die tägliche Arbeit des Scharfrichters und Wasenmeisters beleuchtet, im Schweiz. Archiv für Volkskunde erscheinen wird.

stellen, daß dem Berufsstande weit größere Bedeutung zukam als dem Geburtsstande, ohne zu verkennen, daß beide in Wechselbeziehung zueinander standen.

Die Einteilung der Verufe in "höhere und niedere" war keineswegs eine feste, überall und immer gleiche. Einige Gründe lassen sich herausschälen: Im allgemeinen galten Berufe, die eine größere Geschicklichkeit verlangten (z. 3. Soldschmiede, gelehrte Berufe) oder die besonders gewinnbringend waren (Großtaufleute, Salzhändler) für höher. Wandten sich einer solchen Beschäftigung vorzugsweise Leute mit höherem Geburtsstande zu, so wirkte dies wiederum erhöhend, so daß ein Doktor der Rechte einer anerkannten Universität persönlich einem Abeligen gleichgestellt war. Umgekehrt konnte es vorkommen, daß eine Tätigkeit als niedrig angesehen wurde, trokdem sie eine ziemliche Geschicklichkeit erforderte, weil sie vorzugsweise von Leuten mit tieferem Geburtsstande betrieben wurde. In Deutschland galt z. B. die Leineweberei lange Zeit als sehr niedrig, weil sich ihr im Osten hauptsächlich Slawen<sup>1</sup>) zuwandten. Andernorts sah man das Müllerhandwerk als niedrig an, da die Müller als ausgemachte Spikbuben und Betrüger galten. Es sind auch Stellen bekannt, nach denen der Zürcher Rat den Müllern auf die Finger sah und ihnen etwa das ichlechte Rellen des Getreides vorwarf2), andererseits aber stellte er fest, daß ein Müller wohl ein ehrlicher Mann sei3).

<sup>1)</sup> Für die Stellung der Slawen beachte man die Wortverwandtschaft Slawe: Sklave. — Nach anderen galt die Leineweberei als niedrig, weil sie nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem platten Lande betrieben wurde; nach dritten wegen der Zuwanderung unfreier Weber vom Lande nach der Stadt.

<sup>2)</sup> Staatsarchiv Zürich, B IV 24,75. Wo in der Folge das jeweilige Archiv nicht besonders genannt wird, handelt es sich um eine Signatur des Staatsarchivs Zürich.

<sup>3)</sup> Stadtschreibermanual 1607. — Der Eintrag vom 2. August lautet wörtlich: "Pauli Usteri, des Müllers Sohn, Marr genannt, ein Mannrecht mit Vermeldung, daß ein Müller wohl ein ehrlicher Mann, und deshalb sein Sohn auch eines geschenkten, als des Seckler-Handwerks, redlich sein möge". Offenbar sah man an dem Orte, wo der junge Usteri sich gerade aushielt oder hinzugehen willens war, das Müllerhandwerk als unehrlich an, da man die "Ehrlichkeit" im Mannrecht (= Heimatschein) besonders hervorhob. Es will der Sat also nicht besagen, daß ein Müller auch ein anständiger Mensch sein könne, sondern daß das Handwerk als solches nicht zu den "unehrlichen" zähle.

Bu jedem Stand, sei es Verusstand oder Geburtsstand, gehört ein Standesbewußtsein. Es äußert sich regelmäßig in einem Abschluß nach unten und, so es gesund ist, auch nach oben. Jeder Stand entwickelt infolge seiner Abgeschlossenheit verschiedene Vegriffe von Recht und Sittlichkeit. Diese wiederum drücken sich aus in der Standesehre<sup>1</sup>), den eigentümlichen Umgangsformen und besonders in der Sprache.

Eifersüchtig wacht das Standesbewußtsein über die wirklichen und vermeintlichen Rechte und Vorrechte des Standes. Nur Not, Macht und Sewalt vermögen sie abzuändern. In Bürich2) scheinen in den Jahren vor 1336 die Ritter mit großer Erbitterung zugesehen zu haben, wie ihnen langsam, aber sicher, von den Burgern alle Macht in dem sich entfaltenden städtischen Gemeinwesen entrissen wurde. Auf der andern Seite standen die Handwerker in großer Zahl, die, wie wir sahen, bisher ohne jeden Anteil an der Regierung waren. Gewiß ließ die glücklich verlaufene Erhebung ihrer Standesgenossen in manchen Orten des Reiches, besonders dem Rheine entlang, die Herzen der zürcherischen höher schlagen und auf eine baldige Beteiligung am Staate hoffen. Ein strenges Geset im Rürcher Richtebrief aber verbot bei Strafe des Hausbruches3) und 10 Mark Buße die Gründung einer Zunft oder Meisterschaft. Dennoch, unter der Leitung Rudolf Bruns und

Schröder-Künßberg, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, 6./7. Aufl., S. 505, führt den Müller unter den niedrigen Handwerken nicht an, hingegen Schinder, Schäfer, Bader und Leineweber.

Für Köln nennt Heinrich v. Loesch, Die Kölner Zunfturkunden, I, S. 29\*, als verachtete Gewerbe die Leineweber und Barbiere, will jedoch von einer "Unehrlichkeit" der Bader, Müller und Schäfer nichts wissen. Hingegen führt er S. 46\* Bader und Müller als unzünftige Handwerke an!

<sup>1)</sup> Es ist bekannt, daß selbst die Unterwelt, Verbrecher und Dirnen ihre eigene Standesehre besitzen!

<sup>2)</sup> Vergleiche für das Folgende: Karl Dändliker, Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich I, 126 ff., und das dort angeführte Schrifttum.

<sup>3)</sup> Richtebrief, ältere Fassung: Selvetische Bibliothek, Vd. II, S. 143, jüngere Fassung: Niklausbuch 1304, II, 19/20, Archiv für Schweiz. Seschichte, Vd. 5, S. 182. Die Strafe des Hausbrechens, das Niederreißen des besten Hauses, das einer besaß, wird im Nichtebrief mehrfach angedroht. Vergleiche Register unter Wüesten. Sie ist ein verselbständigter Teil der alten Friedloslegung.

mit Unterstützung vieler anderer unzufriedener Edelleute, durfte man es wagen.

Und es gelang. Das Ergebnis des Aufstandes war eine neue Verfassung Bürichs, der Erste Geschworene Brief vom 16. Juli 1336<sup>1</sup>). Aus den bisher Regierenden wurde eine Gesellschaft, die Konstaffel, gebildet. Ihr gehörten Ritter, Edelleute, Bürger, die von den Erträgnissen ihrer Güter leben konnten, Rausleute, Gewandschneider (= Tuchhändler), Wechsler, Goldschmiede und Salzleute an; sie erhielten im Rleinen Rate die Hälfte der Sitze. Die andere siel an die Zunftmeister der dreizehn ins Leben gerusenen Zünfte. Wie bei allen Aufzählungen die Konstaffel stets an der Spitze und die Zünfte erst nachher genannt werden, so hatten auch diese eine ganz bestimmte Reihenfolge, die sich jedoch im Verlaufe der Jahrhunderte änderte. Es handelt sich um eine Stufenfolge, zuerst kommen die angeseheneren Handwerke und zuletzt die weniger geachteten.

Gewiß mag bei der Zusammensehung der einzelnen Sandwerke zu Zünften der Gedanke, möglichst gleich große Gruppen zu bilden, eine Rolle gespielt haben. Andererseits sind die Anordnungsmöglichkeiten bei der Vielzahl der Sandwerke so mannigfaltige, daß auch mit dem Endziel gleich starker Zünfte eine logische Einteilung möglich gewesen wäre, etwa nach den heute üblichen Gesichtspunkten: Ernährung, Rleidung, Bau, Jandel und Verkehr. Aber was haben die Sattler und Maler mit den Wirten zu tun? oder die Rebleute mit den Maurern? Warum sinden wir die Großkausleute in der Konstaffel, die Krämer und Apotheker in der ersten und die Lebensmittelhändler (Grempler) in der letzten Zunft? Das alles erklärt sich nur durch gesellschaftliche Abstusungen.

Lassen wir uns nicht von neuzeitlichen Gedankengängen irreleiten. Der Umsturz von 1336 war kein Gleichheits- und Brüderlichkeitstaumel wie die französische Revolution. Vor allem war er nicht eine Aufhebung der Standesunterschiede. Noch immer kamen der Konstaffel, also den bisher Regierenden, verhältnismäßig mehr Rechte zu als den Zünften. Und —

<sup>1)</sup> Vorbild der zürcherischen Verfassung soll diejenige von Straßburg gewesen sein.

was besonders hervorzuheben ist — immer noch gab es Leute, die von einer Teilnahme am Staate ausgeschlossen blieben, die nicht zu dem nunmehr erweiterten Begriffe Bürger gehörten. Für bestimmte Gruppen galt dies in jener Zeit und noch später als eine Selbstverständlichkeit. Was hätten z. B. Juden in den Zünsten zu suchen gehabt, wo schon ihre Rasse und Religion sie von den andern schied, ganz abgesehen von ihren Seschäften? Dankte man doch noch im 18. Jahrhundert in einem besondern Sebete vor jeder Zunstmeisterwahl Gott ernstlich dafür, "daß er uns in einen so freien Stand gesett, daß wir selber über uns Regenten sehen können, die unsers Landes, unsers Seblüts und einerlei Glaubens mit uns sind".

Selbstverständlich galt der Ausschluß von der Bürgerlichkeit auch für die "Unehrlichen Leute". Es waren dies die Rechtlosen des frühen Mittelalters, Leute, die entweder wegen ihres Beruses, wegen unehelicher Seburt oder infolge eines (gebüßten) Verbrechens keinem Stande (= Recht) mehr zugezählt wurden. In unserer Zeit (nach 1336) allerdings scheinen die Unehelichen, wie auch ehemalige Verbrecher nicht mehr derart zurückgesetzt worden zu sein, wenn auch den ersteren im alten Zürich nie volles staatsbürgerliches Recht zugestanden ward.). Der Grund der Besserstellung dürste in dem Verschwinden des Wergeldes, dem strafrechtlichen Ausdruck der Standesunterschiede, zu suchen sein.

Maßgebend für die Einreihung unter die "Unehrlichen Leute" war der Veruf. Vor allem zählten dazu die "fahrenden Leute". Wir kennen sie heute vielfach nur dem Namen nach, ohne genau zu wissen, was sie eigentlich trieben. Ramen irgendwo viele Menschen zusammen zu einer Feier oder sonstigem Tun, da erschienen auch sie in Scharen. Ihre Zahl war so groß, daß sie zu einer wahren Landplage wurden; und schon früh sah man sich genötigt, Abwehrmaßnahmen zu treffen.

<sup>1)</sup> So galten sie 1337 als unfähig, Ratsstellen zu besetzen, Stadtbücher I, S. 133; 1422 a. a. O. S. 403. Einzig im hörnernen Rate, nach dem Sturze Waldmanns, hatten sich etliche Uneheliche eingeschlichen; vgl. Ratsmanual 1489, S. 65. Für die zivilrechtliche Stellung siehe Jda Vischof: Die Rechtsstellung der außerehelichen Kinder nach den zürcherischen Rechtsquellen, Bürcher Diss.

Man verbot den "Fremden", das heißt denen, die nicht durch Geburt oder Abstammung irgendwie mit der Stadt verbunden waren, den längeren Aufenthalt in derselben<sup>1</sup>). Aur zweimal im Jahre, zur Zeit des Pfingst- und des Herbstmarktes, ließ man sie zu, ja rief sie sogar feierlichst, wenn die Marktfreiheit verkündet wurde. Das ging so vor sich: Etwa eine Woche vor Beginn des Marktes, mittags um 1 Uhr, ritt der Ratschreiber, in Blau-Weiß gekleidet, hinüber zu der Meierstube und rief dort laut und vernehmlich: "Hört! Mein Herr, der Burgermeister, und meine Herren, die Räte, lassen ihren Markt und die Freiheit verkünden und ausrufen. Derselbe soll anfangen am Freitag nächstkünftig und soll währen von demselben Freitag bis über acht Tage und morndes Samstag denselben Tag ganz. Und ist zu diesem Markte zu kommen erlaubt jedermann, Huren und Buben, Studenlüger, Würfelleger, Zinkenzähler... und dergleichen Leute. Doch nicht anders, denn jedermann auf sein Recht". Dreimal wiederholte er den Ruf, einmal beim Bunfthause zum Weggen, einmal bei der neuen Apotheke unten an der Marktgasse und zum lettenmal oben beim Essässer<sup>2</sup>).

Was mag da alles in der Stadt zusammengeströmt sein! Offenbar handelte es sich um die auch heute nicht besonders geachteten Kirchweihfahrer, die in Buden und an Ständen mit Spielen und Possenreißen, oft um billigen Tand, den Leuten das Geld aus dem Beutel lockten.

Die Reformation führte auf sittlichem Gebiete ganz allgemein strengere Maßstäbe ein. Beitweise machten sich Strömungen genferischen Puritanismus geltend; doch erst im Juli 1542 nahm der Rat zum Marktausrusen Stellung<sup>3</sup>). Offenbar lag irgendein Antrag auf Abschaffung der Lustbarkeiten vor. Daraushin wurde beschlossen, daß die Worte Binkenzähler, Juren, Buben usw. wegzulassen seien, das übrige aber vorderhand ungeändert gelassen werde.

<sup>1)</sup> Dies nur andeutungsweise. Eine Beschreibung der vielen, zum Teil weiter, zum Teil weniger weit gehenden Maßnahmen würde dieser Arbeit an Umfang mindestens gleichkommen.

<sup>2)</sup> Nach einem Eintrag Hans Aspers um 1514 in dem von ihm angelegten Verrufbüchlein Auswärtiger, A 43,2, Umschlag 2, S. 11.

<sup>3)</sup> B VI 256, 85.

Zwischen die "Unehrlichen Leute" und die Vollzünftigen schieben sich die Kornmacher und Usbisewer¹) ein. Wohl bildeten diese nach den ersten Seschworenen Briesen eine Sesellschaft für sich, der jedoch kein Zunftrecht zukam. Vor allem hatten sie kein eigenes Vanner, sondern mußten im Kriege mit dem alten Stadtbanner, zu dem früher ja alles zählte, und das nunmehr von der Konstaffel geführt wurde, ziehen. Das heißt sie "dienten" in die Konstaffel, waren aber nicht vollzünstig; sie hatten nur zu leisten (Abgaben, Wacht- und Reispflicht), aber nichts zu sagen. Was könnte für diese, auf den ersten Vlick erstaunliche Tatsache anderes als Grund angeführt werden als ihre mindere gesellschaftliche Stellung? Ober wollte jemand annehmen, sie, die nicht besonders zahlreich waren, seien bei der Zusammensetzung der Zünste überzählig gewesen?!

Durch sinngemäße Anwendung dieser Bestimmung wurden dann auch alle übrigen nicht vollberechtigten Einwohner Bürichs der Ronstaffel zugeteilt. Frgendwo mußten sie eben untergebracht werden; denn Ronstaffel und Zünfte waren die Grundpseiler²) der Wehrverfassung, wie der Verwaltung. Der Geschworene Brief von 1489 bestimmte dann auch entsprechend, daß alle Burger und Sintersässen, die zu keiner Zunft gehörten, zur Ronstaffel zählen sollten. Wer aber zählte zu keiner Zunft? Zur Hauptsache die unehrlichen Beruse und die Hintersässen. Das widerspricht keineswegs der Auffassung von einer Gliederung entsprechend dem gesellschaftlichen Ansehn. Wohl waren Ronstaffel und Zünfte zugleich Mittelpunkte des gesellschaftlichen Lebens; aber an diesem hatten nur die Vollzünztigen Anteil. Es wäre doch ein gar zu drastisches Bild: Der Bettler mit der adeligen Jungfrau im Arm beim Tanz³). Selbst für

<sup>1)</sup> Leute, die sich mit dem Handel und Transport von Korn auf dem Seeweg befassen.

<sup>2)</sup> Auf der Einteilung in Ronstaffel und Zünfte baute sich in durchsichtigster Einfachheit bereits 1336 die Regierung, Verwaltung und Wehrverfassung auf. Auch alle späteren Aenderungen hielten sich an diese vorgezeichnete Linie. Die zürcherische Zunftverfassung war, im Vergleiche zu
andern, von vorbildlicher Klarheit und innerer Geschlossenheit, von einem logischen Aufbau, der seinesgleichen sucht.

<sup>3)</sup> Wenn C. Reller-Escher in seiner Arbeit über den Glückshafen von 1504 im Zürcher Taschenbuch 1882, S. 225, vom Scharfrichter schreibt:

unjere Zeit eine Unmöglichkeit, weiß doch jeder Arbeiter einen Unterschied zu machen zwischen sich und dem sogenannten Lumpenproletariat<sup>1</sup>), wie aber erst für das ausgehende Mittelalter — gänzlich undenkbar. Ja, sogar die Zusammensekung der Konstaffel, wie Brun sie aufgestellt hatte, genügte dem Distanzierungsbedürfnis vieler nicht. Die adeligen Mitglieder schlossen sich zu einer besondern Gruppe, dem "Stübli", zusammen<sup>2</sup>). Und wer weiß, ob das Freistellen der Zugehörigkeit zur Konstaffel oder irgendeiner Zunt im Seschworenen Briefe von 1489 für die sogenannten freien Sewerbe nicht auf innere Unstimmigkeiten zurückzuführen ist?

Man beachte den Unterschied zwischen dieser Freiheit der Zunftwahl bei bestehendem Zunftzwang und der Möglichkeit für Karrer und Träger, bei den Schiffleuten voll zünftig zu sein oder nur dorthin zu dienen<sup>3</sup>). Sehr wahrscheinlich läßt

2) Es wird sich faktisch nur um eine Eingliederung der viel älteren Trinkstube der Edeln in die Konstaffel handeln. Daß auch der aus den Stadtbüchern II, 262 und 419 bekannten "Trinkstube der Sajzleute" irgendeine

politische Bedeutung zukam, ist unwahrscheinlich.

<sup>&</sup>quot;Sein Name war auf der Konstaffel, der adeligen Zunft, in die Zunfttafel eingeschrieben, doch durfte er bei den Mahlzeiten nicht bei den Edeln sitzen, sondern mußte an einem besondern Tischchen hinter dem Ofen Platz nehmen", so irrt er, wie wir weiter unten sehen werden, in mehrsacher Jinsicht. Sanz sicher ist, daß der Scharfrichter, solange er Scharfrichter war, im alten Zürich nie an einer Mahlzeit teilnahm; ob nach seiner Befreiung, ist im 17. Jahrhundert Streitfrage, ebenso ob die "Befreiten" (niemals im Amte stehenden) Scharfrichter in die Tafel eingeschrieben waren. Ferner saßen bei den Mahlzeiten die Sdelln (die Stübler) kaum mit den gewöhnlichen Konstafflern zusammen. — Es könnte sein, daß Keller-Eschers Angaben Erinnerungen aus der Beit der restaurierten Zünfte (nach 1803) sind.

<sup>1)</sup> Diese Parallele: Arbeiter — Lumpenproletariat einerseits und Zünfter — Unehrliche andererseits rechtsertigt sich durch die Tatsache daß in der Lebensweise der Lumpenproletarier von heute und der Unehrlichen von gestern mancher gemeinsame Zug liegt.

<sup>3)</sup> Für eine Zunft war es gewiß von Vorteil, viele nur "dienende" und nicht "genießende" Mitglieder zu haben. Bei allen Zünften waren "dienend" die Witwen verstorbener Zünfter; bei der Schiffleutezunft auch noch die nichtvollzünftigen Karrer und Träger. Den größten Stock nur "Dienender" hatte die Konstaffel durch den Seschworenen Brief von 1489 zuerkannt bekommen. Offenbar war sie sehr erfreut darüber, denn am 11. Dezember 1490 bereits läßt sie sich dies vom Großen Rate noch ausdrücklich bestätigen: "Und mit sunderheit haben wir uns uf ir andringen und beger erkennt, das nach inhalt und us kraft unsers geswornen briefs alle die, so in unser statt Zürich wonhaft und gesessen sind und kein zunft haben, in die Constafel dienen und gehören söllen". Stadtbücher III, S. 99.

sich auch diese Bestimmung auf mindere gesellschaftliche Wertung zurückführen. Träger, Sackträger oder Kornträger zählten z. B. in Basel zu den "unehrlichen Leuten". Sie führten dort den Namen Freiheitsknaben, Fryetsknaben, ein Ausdruck, der uns für eine Art unehrliche Leute weitherum, so auch in Bürich, in vielen Abwandlungen begegnet, wie: Freiheit, Freiheitsbub, Freihart usw. Die Basler Sackträger hatten auch das sonderbare Rolenberger Sericht") inne, vor dem das sahrende Volk, Blinde, Lahme, Seiler, Stirnenstößel, Nachrichter, Totengräber usw. und deren Knechte, Recht nahmen und Recht gaben. Ein wirkliches judicium parium!

Bei der Nähe Basels mußte die Stellung der dortigen Sacträger in Zürich eine gewisse Rückwirkung haben, wie überhaupt die gegenseitige Beeinflussung in Standesfragen keine geringe war. Mit der Zeit spikte sich der Begriff "ehrlich" ungemein zu. Bei der allgemeinen Wanderung der Gesellen war man auch überall im Reiche von der Lage der einzelnen Handwerke unterrichtet, und webe, wenn irgendetwas geschah, das für "unehrlich" galt. Vielleicht ist auch die Hintansekung der Schneider- und Weberzunft im Geschworenen Briefe von 1654 auf einen Einfluß vom Reiche ber zurückzuführen. Nicht daß sie sich erst um diese Reit geltend machte. In der Aufzählung der Ratslisten folgen sich die Zünfte bereits seit der Mitte des 14. Kahrhunderts in der beim Geschworenen Briefe von 1654 angenommenen Reihenfolge, und diese müssen wir als die amtliche2) immer auch dann ansehen, wo von einer Anordnung "der Tafelen nach" die Rede ist. Es ist sehr gut möglich, daß die Scheu vor einer allzustarken Abänderung des altehrwürdigen Geschworenen Briefes die verfassungsmäßige Anerkennung solange binausgeschoben batte.

Zum Schlusse dieses allgemeinen Abschnittes sei noch auf die äußeren Merkmale der Vollzünftigkeit hingewiesen. Aur der Vollzünftige wurde zu den "Botten", das heißt den amtlichen Versammlungen der Zünfte, eingeladen, und nur der Vollzünftige hatte seinen Schild in der Zunfttasel. Doch konnte

<sup>1)</sup> Vgl. dazu: Eduard Osenbrüggen, Studien zur deutschen und schweizerischen Rechtsgeschichte, Schaffhausen 1868, Abschnitt 23, S. 391—412, über "Das Kohlenberger Gericht in Basel".

<sup>2)</sup> Vgl. etwa Stadtbücher III, S. 99 ff.

ihm dieser, als Ausdruck des teilweisen Ausschlusses aus der Bunft, bei gewissen Vergehen wieder entzogen werden<sup>1</sup>).

#### 2. Der Rrat und feine Bewohner.

Im Aufbau der menschlichen Siedelungen sehen wir eine eigenartige Erscheinung: das Zusammenwohnen einzelner Stände. Die Gründe dafür sind mannigsaltig; zum Teil mögen sie im Materiellen liegen (Häuser- und Vodenpreise an bevorzugten Lagen); überwiegend jedoch lassen sie sich auf ein Distanzierungs- beziehungsweise Zusammenschlußbedürfnis zurückführen. Fallen Wohnort und Seschäft zusammen oder stehen nur gleichartige Seschäfte beieinander, spielt natürlich der Wettbewerb eine gewisse Rolle<sup>2</sup>). Sesetziche Zusammenwohnpflicht (Chettos, Handwerkerstraßen im Mittelalter) sind wohl meist nur eine Sutheißung und damit Festigung eines tatsächlichen Zustandes<sup>3</sup>).

Im ausgehenden Mittelalter bis tief in die Neuzeit hatte auch Bürich wenigstens zwei ständisch scharf geschiedene Viertel. Im einen, dem Oberdorf oberhalb der Oberdorfstraße bis hinüber zur oberen und unteren Bäune, wohnten vor allem die "besseren Leute". Vom andern aber und seinen Vewohnern soll hier etwas eingehender die Rede sein.

2) Man vergleiche etwa im heutigen Zürich die Häufung der Banken an der Bahnhofstraße, der Möbelgeschäfte beim Leonhardsplatz, der Warenbäuser: Kelmoli, Brann. Lang.

<sup>1)</sup> Für das Entfernen des Schildes vgl. Erb-Necht der Stadt Zürich von 1716, 1. Teil, § 6. Es handelt sich offenbar um die großen Taseln, die heute noch auf den verschiedenen Zunftstuben zu sehen sind. Die Schilde sind kleine Wappentäselchen. An anderen Stellen (siehe weiter unten: Streit mit Constassel) ist von einem Einschreiben in die Zunfttasel und Nachschlagen älterer Zunfttaseln die Rede. Bei den schriftlichen Zunft-"Taseln" mag es sich einsach um die Mitgliederlisten gehandelt haben, die natürlich mit den ausgehängten Schilderzunfttaseln übereinstimmen mußten. Andererseits wäre es auch möglich, daß man für wappenlose Bürger den Namen auf einen Schild geschrieben hätte. Auf alle Fälle ist die Redensart "in die Zunfttasel eingeschrieben sein" in ihrer Bedeutung gleich wie "den Schild in der Tasel baben"; "Die Schilt oder Namen in den Zunfttaseln sind das Wortzeichen des Burgerrechtes".

häuser: Felmoli, Brann, Lang.

3) Man schließt das aus der Häusigkeit des freiwilligen Zusammenwohnens. So wohnen z. B. die Juden, wie im Mittelalter an der Froschaugasse, auch heute noch in engerem Zusammenhange. In Zürich waren lange Beit die vordere Nötelstraße mit Umgebung, dann die Ottikerstraße, da etwa, wo heute die Arbeiterinternationale ihren Six hat, als Judenviertel bekannt. Heute sind von ihnen gewisse Quartiere ennet der Sihl bevorzugt.

Zwischen Limmat, See, Fröschengraben und dem Fraumünster, also etwa in der Gegend der ehemaligen Haupt-, heutigen Fraumünsterpost lag im alten Zürich der "Krat". Seinen Namen soll er davon tragen, daß er keinen eigenen Ausgang hatte, daß man darin wie in einem "Kratten" gefangen war<sup>1</sup>). Der Rrat begegnet uns in den Akten sehr Dort stand eines der beiden Frauenhäuser des bäufia. alten Bürich; dort wohnte lange Zeit hindurch der Scharfrichter: dort hatten vorzugsweise Bettler und Landfahrer ihren Wohnsitz und eben dort stiegen die vorüberreisenden "unehrlichen Leute" aus aller Welt ab. Ist es da verwunderlich, wenn die Konstaffel die ihr im Geschworenen Briefe von 1489 neu zugeteilten Leute als "die Lüt im Krätz oder ander" bezeichnet! War doch das ganze Viertel voll von "Unehrlichen". Nicht nur im Frauenhause ging es oft hoch ber, nein, im ganzen Rrat lebte man das Leben mit einer Nachhaltigkeit, als ginge es morgen schon zu Ende. In Zürich war man ohnehin nicht leisetreterisch; aber der Krak überbot alles; da wurde geflucht, gerauft, gestritten, die zusammengebettelten Baken verspielt, verjubeit, vertrunken. Wörter, die von keinem anständigen Menschen in den Mund genommen werden, gehörten dort zur Alltäglichkeit2). Und wollte man sich den gewöhnlichen Bürgern unverständlich machen, so sprach man "Rotwelsch"3), wie schon damals die Gaunersprache hieß.

Im Mittelpunkte dieses Treibens stand des Scharfrichters Haus. Seit 1496 mindestens kehrt häusig das Verbot<sup>4</sup>) wieder, bei ihm oder an andern Orten im Rratz um Wein, Seld oder anderes zu spielen. Auch sonst rückte man dem Unwesen scharf zu Leibe. So stellte Bürich eine ganze Reihe von Verboten auf. Fremde Bettler konnten im Rratz weder Häuser kaufen noch mieten; niemand durste "Fahrenden Leuten" um Seld Obdach gewähren, nur "um Sottes Willen" dursten sie höchstens zwei Nächte beherbergt werden usw. Die Bettelvögte (Ober- und

3) 1469 bezeugt: B VI 226, 346.

<sup>1) 1315</sup> gab es einzig eine kleine Türe in der Ringmauer in der Nähe des Sees. Später hören wir nichts mehr von ihr; Stadtbücher I, S. 8.

<sup>2)</sup> Wer sich eingehender dafür interessiert, lese z. B. die Zwiesprache: A 26, 3 Ar. 6, vom 2. August 1543, an der auch des Scharfrichters Frau beteiligt war.

<sup>4) 1494:</sup> A 42,1. Bettler; 1523: Egli, Aktensammlung Nr. 322, S. 113; 1536 in A 62, Nr. 5.

Unterbettelvogt) wurden angewiesen, scharfes Aufsehen zu haben. Der Erfolg allerdings war kein großer; der Rampf gegen Bettler und Landstreicher dauerte bis in unsere Zeit

fort und wird wahrscheinlich auch nie enden1).

Damit wäre der Rrak im allgemeinen umrissen, flüchtig nur; denn flüchtig, kaum zu erfassen, sind auch die dort verkehrenden Gestalten. Einzig der Wasenmeister und der Scharfrichter treten greifbarer aus den Akten hervor. Wird nun im folgenden von ihnen allein gehandelt, so gilt eben doch manches über die "Unehrlichkeit" und deren Folgen Gesagte auch für die übrigen Bewohner des Krakes.

### 3. Scharfrichter und Wasenmeister.

Scharfrichter und Wasenmeister waren zwei Berufe, die vielfache Beziehungen miteinander verknüpften. Beide standen ungefähr auf derselben Sprosse der gesellschaftlichen Stufenleiter. Oft wurden sie auch von ein und demselben Manne oder von derselben Sippe ausgeübt. Mitunter erscheint der

Wasenmeister als der Gehilfe des Scharfrichters.

In der ältesten Zeit tritt uns der Scharfrichter ausschließlich unter dem Namen Henker<sup>2</sup>) entgegen; dann war lange Beit die Bezeichnung Nachrichter3) üblich, um Ende des 17. Jahrhunderts der heutigen Benennung Scharfrichter Platzu 1839, nach der Abschaffung des Scharfrichteramtes, hieß ein für etwaige Fälle vorgesehener Mann kurze Zeit Exekutor4). Häufiger als alle diese Namen ist die Nennung

1) Manches ist darüber zu finden in der Zürcher Diss. von Alice Denzler: Geschichte des Armenwesens im Ranton Zürich im 16. und 17. Jahrhundert.

3) Stadtbücher II, S. 252, vom Jahre 1414; 1425 a. a. O. S. 366; 1699 noch in der Abzugsordnung (nach einem Fall aus dem Jahre 1607)

<sup>2)</sup> Stadtbücher I, S. 52 vom Jahre 1330; Aelteste Seckelamtsrechnung Ende 14. und Anfang 15. Jahrh., F III 32, aber bereits Nachrichter neben häufigerem Henker. Henker gehörte später mehr zur Volks-, Nachrichter zur Kanzleisprache; vgl. 1479 in B VI, 231, 193.

und auch später in Wiederholung älterer Ordnungen.

4) P 32. Schon Ende des 18. Ihdts sindet sich diese Bezeichnung gelegentlich neben Scharfrichter. Es gab noch viele andere Bezeichnungen: So im Aargau 1575 "Pfäher" (Staatsarchiv Bern, Deutsch Missien, HH 22), vielleicht nur ein Mittelding zwischen Profos und Scharfrichter, vgl. Jdiotikon V 507 und 1207. Zu Vern: 1486 Unzüchtiger (Deutsch Missiven), 1528 Unzüchtiger Knecht (Deutsch Missiven R 108). Zu Schaffhausen: 1577 Züchtiger (Staatsarchiv Schaffhausen, Ratsprotokolle). 1571 Luzern: Richtmeister (Staatsarchiv Schaffhausen, Korrespondenzen, Bd. 18).

des Scharfrichters beim Vornamen mit vorgesektem Meister, 3. B. Meister Hans, Meister Niklaus oder auch nur Meister<sup>1</sup>) allein.

Für den Wasenmeister kennt die frühere Zeit Bezeichnungen wie: Feldmetger2), Wasenmetger3), Kleemetger4), Reibenschinder<sup>5</sup>) oder einfacher auch nur Schinder<sup>6</sup>), bis sich dann gegen Ende des 16. Jahrhunderts die Benennung "Wasenmeister" allein behauptete. Nach Aufhebung des kantonalen Amtes im 19. Jahrhundert nannten sich diejenigen, die den Beruf weiter betrieben, Abdecker?).

Auf dem Gebiete des Kantons Zürich gab es einst mehrere Blutgerichte und dementsprechend auch mehrere Scharfrichterämter. Während die meisten dieser Aemter nur von Fall zu Fall bedient wurden, waren das Zürcher und Winterthurer beinahe ständig besetzt. Kyburg wurde als dem Zürcher Scharfrichter zugehörig betrachtet; doch examinierte und folterte dort "zu Ersparung großer Rosten" nach altem Herkommen8) der Winterthurer Scharfrichter. Die einträglicheren Exekutionen, Halseisenstellen und Rutenschwingen blieben dem Zürcher Meister vorbehalten. In Grüningen amtete der Bürcher Meister. Bu Regensberg richtete bereits im 15. Rahr-

2) Um 1500, vgl. A 42,1.

4) 1472: Stadtarchiv Winterthur, Ratsbuch III. Vern 1585: Brachmetzer (Staatsarchiv Vern, Deutsch Missiven, LL 587).
5) 1395: B VI 196, 82; 1472: Stadtarchiv Winterthur, Ratsbuch III;

1530: Gagliardi, Waldmann II, S. 452; 1546: A 26, 3, 22.

6) Taufbuch St. Peter 10. August 1567. In Bern heißt er nach der Tätigkeit, dem us-schinden (1543), Usschinder (1585). Staatsarchiv Bern, Deutsch Missiven, LL 587, und Finanzwesen 14.—18. Jahrh., Ar. 130.

7) Die Nellenburger gebrauchen den Ausdruck Abdecker schon 1595 (Staatsarchiv Schaffhausen, Missiven). 1558 heißt zu Schaffhausen der Wasenmeisterdienst: blogeramt, der Wasenmeister: blöger oder wasenblöger, der Ort: blogplat (1583 blötplat), die Tätigkeit: emblöten (1583 endtbloten).

Staatsarchiv Schaffhausen, Alten Nachrichters Ordnungen.

<sup>1)</sup> Der Titel "Meister" mußte durch ein Meisterstück, d. h. eine fehlerlos durchgeführte Hinrichtung erworben werden.

<sup>3)</sup> Ratsmanuale: 1494 II, S. 41; 1551 II, S. 49; 1541 B VI 255, 150.

<sup>8)</sup> UM. 3. Juni 1640. Hinrichtungen auf Kyburg sind viele bezeugt. Um 1540 herum scheinen sie eine Zeitlang in Zürich vollzogen worden zu sein. In B'VI, 254, S. 206, findet sich nämlich folgende Bestimmung: "Lohn, wenn die Kyburger dem Nachrichter Einen schicken und er Ihn nicht holen muß: 1 Gulden, Strick und Handschuhe. Wenn er Ihn holen muß: 1 Gulden, Futter und Mahl, für Handschuhe und Strick zehn Schillinge".

hundert der Zürcher Meister<sup>1</sup>). Zwei andere Scharfrichterämter gingen schon früh wieder ein. So verlor Wädenswil 1646 nach dem bekannten Aufstand sein Malesizgericht; der Salgen wurde entfernt<sup>2</sup>), und damit nahm das dortige Scharfrichteramt ein Ende. Mit der Reformation ging die Blutgerichtsbarkeit und somit auch das Scharfrichteramt des Chorherrenstiftes Großmünster an die Stadt über. Obschon sein Sebiet nur klein war<sup>3</sup>), war dieses Amt sehr gut ausgebildet. In Fluntern stand der Salgen, und an der Künstlergasse befand sich das Halseisen der Chorherren<sup>4</sup>); aus den Erträgnissen eines Sutes in Meilen wurde allem Anschein nach die Besoldung des Scharfrichters bestritten<sup>5</sup>).

Wasenmeister sind bekannt in Zürich, Eglisau, Winterthur und Gokau-Grüningen.

Der Wasenmeister<sup>6</sup>) scheint seine Behausung von allem Anfang an außerhalb der Stadtmauern "am Plat" gehabt zu haben. Dort am obern Ende des (Schützen)Platzes, der sich zwischen Sihl und Sihlkanal ausdehnte, lag auch der Wasenwinkel. Der genaue Standort ließ sich bis jett nicht ermitteln<sup>7</sup>).

Der Scharfrichter wohnte, wie wir sahen8), ursprünglich im Rrat. Offenbar hatte ihn der Reichsvogt zu besolden und

<sup>1)</sup> Sectelamtsrechnung von 1419, F III 32.

<sup>2)</sup> Dändliker, Geschichte II, S. 421 ff.

<sup>3)</sup> Dazu gehörten: Fluntern, Albisrieden, Rüschlikon, Rüfers, Meilen. Vgl. Dändliker, Geschichte I, S. 255 ff., sowie zahlreiche Urkunden der Propstei, besonders Ar. 342 b, 408 b, 457 b und c.

<sup>4)</sup> Sal. Vögelin der Jüngere in: Mitt. Unt. Ges. 3ch. II, S. 121.

<sup>5)</sup> Urkunden CI, Stadt und Land, Ar. 3098.

<sup>6)</sup> Ist im folgenden nichts Besonderes vermerkt, so handelt es sich um den Scharfrichter oder Wasenmeister der Stadt Zürich.

<sup>7)</sup> Im Slückshafenrodel 1504, S. 400, ist ein Heinz Großholz am Blat verzeichnet. Es dürfte der Wasenmeister sein, der 1533 als Heinz am Blat ein Tier aus dem Graben tut: Egli, Aktensammlung, S. 869. Plat hieß vor allem der Schükenplat vor der Stadt. 1479 ist zwar von Ulrich "miner herren nachrichter an dem blat im Krat" die Rede (B VI 231, 172). Trot der engen Verbindung von Wasenmeister und Scharfrichter ist anzunehmen, daß es sich bei Heinz am Plat um den Schükenplat handelt, da nie von eines Wasenmeisters Haus im Krat die Rede ist. Am 19. Mai 1655 wird laut Unterschreibermanual beschlossen, "unten im Winkel bei der Sihl" aus Abbruchwerk eine Behausung für den Wasenmeister aufrichten und spannen zu lassen.

Vgl. oben über Spielen in des Scharfrichters Haus.

ihm auch seine Wohnung freizustellen. 1330 nämlich wurde aus einer dem Vogte von den Bäckern zustehenden Sondergabe, "der Pfisterschaft", 3 Pfund an Johann Pfisterlin "von des henkers huses wegen" bezahlt1). Möglicherweise handelt es sich um dieselbe Last, die nach dem Uebergang der Reichsvoatei an die Stadt in der Seckelamtsrechnung<sup>2</sup>) von 1418/19: Hans Jsnach 15 f für 3 (Viertel?) Rernen von des "henkers bus" erscheint. 1545 finden wir die Rlage, daß Nachrichter und Wasenmeister wie auch andere, die in gemeiner Stadt Häusern siken, allerlei mutwillig beschädigen und es vom städtischen Baumeister bezahlen lassen<sup>3</sup>). 1645 wird sodann das Haus des Nachrichters im Rrak samt dem Höfli und Garten dahinter, wie auch die Bestallung vornüber am Turm, von der Stadt an den damaligen Bewohner Meister Kakob Volmar um 3000 Gulden käuflich überlassen4). Vorübergehend besaß nun Rürich kein Scharfrichterhaus; aber bereits 1654 vernehmen wir von der Absicht, ein solches vor dem Wollishofertörli, in der Gegen des heutigen Paradeplakes, erbauen zu lassen5). 1718 wird ein Scharfrichterhaus verkauft und ein neues erstellt, wahrscheinlich das an der Sihl gelegene, welches nach der Aufhebung der Scharfrichterstelle für die Tierarzneischule eingerichtet wurde<sup>6</sup>).

Neben dieser Amtswohnung besaßen mehrere Scharfrichter eigene Häuser in der Stadt. 1454 ist Peter Heiden Eigentümer eines Hauses im Krak an der Kappelergasse ge-

<sup>1)</sup> Stadtbücher I, S. 52.

<sup>2)</sup> F III 32.

<sup>3)</sup> BV 8, 174. Es werden ihnen nun die kleinfügigen Dinge überbunden und eine jährliche Hauskontrolle angeordnet.

<sup>4)</sup> B III 117 b, Blatt 98, und Unterschreibermanual 16. Januar 1645. Meister Jakob Volmar-Ayff war alt Scharfrichter. Er hatte 1637 seinen Dienst aufgegeben. Dieser wurde vom bisherigen Wasenmeister, seinem Bruder Jans Audolf weitergeführt. Er wohnte 1637 an der Sihl (E II 213) in des Wasenmeisters Haus, das nun mitsamt dem Wasenmeisterdienst seinen kleinen Söhnen geliehen wurde. Nach Hans Audolfs Tode übernahm Johann Neyer beide Dienste und heiratete Hans Audolfs Witwe. Wahrscheinlich wohnte er weiterhin im Wasenmeisterhaus, so daß das Scharfrichterhaus verfügbar war.

<sup>5)</sup> Unterschreibermanual vom 22. Mai 1654.

<sup>6)</sup> Unterschreibermanual 1718 und Vogel, Memorabilia S. 531.

legen<sup>1</sup>). Er sette sich noch im selben Rahre oder zu Beginn des folgenden zur Rube. Sein Nachfolger, Meister Ulrich, verbringt seine alten Tage im "Stollenhus" (Wacht Münsterhof)2). 1747 gehört das "Haus zur Benus" auf Peterhofstatt dem Scharfrichter Volmar3). Wenn wir verhältnismäßig wenig von Häusern der Scharfrichter in Zürich hören, so mag das seinen Grund in dem 1678 ausgesprochenen Verbote4) haben: Solange ein Scharfrichter nicht seines Dienstes befreit ist, darf er kein Haus in der Stadt kaufen, täte er es dennoch, so hätte jeder Bürger das Necht, es ihm zum selben Preise zu entziehen. Dies ist um so erstaunlicher, als 18 Jahre zuvor dem Schaffhauser Scharfrichter Felix Volmar, Mitglied der Zürcher Volmarsippe und dementsprechend Zürcher Bürger im weiter unten zu besprechenden Sinne, bewilligt wurde, ein Haus in Feuerthalen, das von einem Schaffhauser Metzer gekauft worden war, zu ziehen5).

Eine lückenlose Aufzählung der Zürcher Scharfrichter ist nicht möglich. Vor 1400 ist nur einer bekannt. Von da ab sind die Nachrichten, wie die Liste<sup>6</sup>) zeigt, verhältnismäßig zahlreich:

<sup>1)</sup> Urkunden Ant. Ses., Ar. 1100. Es stieß einerseits an Mehi Kollern, anderseits an der Mallerin Haus. Nach der Familiengeschichte der Schwyzer sollte es sich um das 1891 abgebrochene Haus "Fliegender Engel", Kappelergasse 9, handeln. Dr. Corrodi-Sulzer stellt es aber als "Zum Wilhelm Tell" fest, 1877 abgetragen.

<sup>2)</sup> Steuerbuch 1470, B III 295, 120v. Ob das Haus ihm gehörte, ist fraglich.

<sup>3)</sup> Rirchenurbar St. Peter 1747, Blatt 37 (nach einer Notiz von Prof. Hegi).

<sup>4)</sup> Unterschreibermanual 27. Februar 1678, 2. März; B I 275 a, 6, 580.

<sup>5)</sup> Unterschreibermanual 28. April 1660. 1758 stand Basel vor der Frage, ob dem Scharfrichter gegenüber Bug gestattet sei. Dieser behauptete, er könne nicht als ein Fremder oder Hintersäße angesehen werden (denen gegenüber ganz allgemein ein Bugrecht bestand), indem seine Prosessionsverwandten in ganz Deutschland und auch in Löblicher Sidgenossenschaft solche Privilegien genießen, welche sie weit über die Klasse der Hintersäßen hinaussehe. Die Kanzlei Schafshausen, bei welcher Basel Auskunft einholte, war anderer Ansicht; sie bejahte den Bug, "weil der Scharfrichter nicht die mindesten Vorrechte vor einem anderen Einsäßen ausweisen kann" (Staatsarchiv Schafshausen, Missiven).

<sup>6)</sup> Manche Hinweise verdanke ich den Herren Oberrichter Dr. Vauhoser und Dr. Werner Schnyder. Ihnen sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Weitere Ergänzungen sind dem Verfasser willkommen.

```
1395 Bapt.
              Berchtold, henter, B VI 196, 87v.
              Hans Miltenberg, B VI 200, 111.
1410 Nat.
1412 Sept. 17. Hans, wird verbannt, Stadtbücher II, 235.
1415
              Hermann, B VI 202, 255v.
1419 Nat.
              Peter, B VI 204, 330v ff.
1420 Nov. 20. Veter Flügel, wird verbannt, B VI 279 a.
              Peter Schüttenring, Stal Basel, Urteilbuch, A 16, 168; 3ch.:
1422 Ott. 31.
                 B VI 205, 347v.
1423 Bapt.
              Peter Schüttenring, B VI 206, 134v.
1427
              Berchtold, B VI 208, 145 und 168v, seine Frau heißt Katharina.
1428
              Der nüw Nachrichter, B VI 204, 101.
1432 Bapt.
              Rlaus, B VI 210, 85.
1435 Bapt.
              Sans, B VI 211, 255v.
1436 Mai 1.
              Hans Brotthagen, Stadtbücher III, 168.
              Hans, der henker, der enweg ist, B VI 212, 136v.
1437 Bapt.
              Deter, B VI 217, 122v.
1450
              Deter, B VI 218, 235.
1453 Bapt.
              Peter Heiden, Urt. Ant. Gef., Ar. 1100.
1454
              Ulrich, B VI 219, 173.
1455 Bapt.
1457 Nat.
              Ulrich, B VI 220, 227.
1462 Bapt.
              Peter Anorer (Zürcher?), B VI 222, 288.
1470
              (Ulrich, alt Henker, Steuerbuch B III 295, 120v.)
              Ulrich, B VI 227, 443v.
1471
              Ulrich, B VI 228, 20.
1472
              Ulrich, B VI 235, 30 und 67v.
1474
              Ulrid, B VI 236, 105v.
1476 Nat.
1479 Bapt.
              Ulrich, B VI 231, 172, 193 und 198.
1483 Nat.
              Beter, B VI 233, 323.
1489
              N. Vögele., von Eschach ben Lindau. Anzeiger f. Schweiz.
                  Sefch. 1895, 3d. VII, S. 200.
              Peter Alepplin, B VI 308, 299
1492
                                             . . . . A 60,1 Weinumgeld
1493
              Peter Alepplin, B VI 237, 311
1504
              Peter Alepplin, Glückshafenrodel . . .
                                                          "
                                                                   "
              Peter Alepplin . . . . . . . . . . . .
1509
                                                                   ,,
1512
              Hans
                                                                   ,,
1515
              Hans
              Seinrich, B VI 246, 51v. . . . . . . .
1516
              Heinrich Großholz, B VI 247, 247 . . .
1522
              Seinrich, B VI 249, 252v......
1526
              Seinrich, B VI 250, 102v.
1527
1529
              Heinrich Großholz (nach Hegi) . . . .
1531
              Heinrich, gefallen nach Bullinger, Refor-
                  mationsgeschichte III, 144 . . . . . .
                                                                   ,,
1532
              Nitolaus .
                                                          ,,
                                                                   ,,
1533
              Nikolaus, Egli, Aktensammlung, S. 870.
1535
              Nikolaus oder Martin . . . . . . . .
                                                          ,,
                                                                   ,,
1536
              Martin
1537
              Martin oder Nikolaus . . . . . . . .
```

```
1541
              Jörg Ruckli, von Dießenhofen, B VI 310, 195.
1550 Juni 14. Nikolaus Großbolz, Kirchenbuch Großmünster.
1551
              Nikolaus Großholz, A 17,1 und B VI 257, 263v. ff.
1554)
              Nikolaus Großbolz, F III 17, Kornamtsrechnungen.
1560
1563 Aug. 14. Joder Bechtolf, Stadtschreibermanual II, S. 14.
              Ulrich Großholz, A 60,1.
1578
1579
              Ulrich, Rornamtsrechnung.
1580)
              Ulrich im Kratz, F III 29, Salzamtsrechnungen.
1585
1586
              Ulrich Großholz, B IV 46, 18v.
1587
               -1622
                        Vaulus I. Volmar.
1622 Febr. 9.
              -1637
                         Hans Jakob I. Volmar.
1637 Jan. 11. — 1639
                         Hans Rudolf I. Volmar.
1639 bzw. 1640 — 1650
                         Johannes Neper von Lindau.
1650 März
               -1681
                         Hans Jakob II. Volmar.
1681 Juni
               — 1697
                         Hans Jakob III. Volmar.
1697 Juli
               --- 1711
                         Hans Jakob IV. Volmar.
1711 Dez.
               -1718
                        Hans Rudolf II. Volmar.
                        Hans Jakob V. Volmar.
Paulus III. Volmar.
1718 bzw. 1721 — 1748
1748 Dez. 18. — 1765
1765 April 20. — 1783
                         Johannes Volmar.
1783 Febr. 1. — 1806
                        Hans Ulrich I. Volmar.
1806
               — 1806
                         Johann Sebastian Volmar.
1806
               -1827
                        Heinrich Volmar.
1827
               -- 1831
                        Hans Ulrich II. Volmar.
```

## 4. Die Scharfrichtergeschlechter.

Von den aufgeführten Seschlechtern sind einige sonst in der Stadt unbekannt, so: Flügel, Schüttenring, Brotthagen und Knorer. Heiden ist ein in Zürich nur schwach vertretenes Seschlecht<sup>1</sup>). Miltenberg — ausgerechnet noch ein Hans Miltenberg, von Veruf Schneider, lebt um dieselbe Zeit in der Stadt und wird Ende 1412 wegen Unzucht verbannt<sup>2</sup>). Die "von Ulm" waren ein hochangesehenes Seschlecht im nachreformatorischen Zürich, gehörten zum adeligen Stübli der Konstaffel und hatten offenbar zu den im 15. Jahrhundert vorkommenden von Ulm keine verwandtschaftlichen Beziehungen. Wiederum ist es ein Schneider, der mit gleichem

<sup>1)</sup> Die Memorabilia führen Heiden unter den ausgestorbenen Seschlechtern Zürichs an. Ein Hans Heiden kommt 1530 bei Röhler, Shegericht I, S. 123, vor.

<sup>2)</sup> Stadtbücher II, S. 251.

Namen und zu gleicher Zeit wie der Nachrichter Ulrich von Ulm in unserer Stadt lebt<sup>1</sup>).

Im 16. Jahrhundert und später treten in Zürich die bekannten Scharfrichter- und Wasenmeistergeschlechter Großbolz. Ruckli2), Volmar, Neyer auf. Daß sich das Scharfrichterund Wasenmeisteramt weitherum im damaligen Süddeutschland und besonders in der deutschen Schweiz fast ganz in den Händen weniger, aber weitverzweigter und unter sich vielfach verschwägerter Geschlechter befand, hat seinen guten Grund in der "Unehrlichkeit" des Berufes. Einerseits war es oft schwer, jemanden zu finden, der die Last der "Unehrlichkeit" auf sich nehmen wollte3) und zu gleicher Zeit ein Mann mit bestimmten Wesenszügen war. Das Urbild eines Scharfrichters ist keineswegs ein lockerer Geselle; nein, es ist ein ruhiger, ernster, frommer, unerschrockener, pflichtbewußter, verschwiegener und würdevoller Mann<sup>4</sup>). Andererseits waren die Nachkommen des Scharfrichters und Wasenmeisters beinahe vorherbestimmt, den Beruf des Vaters weiterzuführen. Nicht nur machte sie der tägliche Umgang mit den Obliegenbeiten desselben vertraut, daß sie das Schreckliche an ihm nicht mehr empfanden, sondern sie waren auch durch die ihnen übererbte "Unehrlichkeit" in der Wahl eines Berufes so stark beschränkt, daß es das einfachste war, in den Fußstapfen des Vaters weiterzuwandeln. Heiraten außerhalb des Standes wurde von der Obrigkeit geahndet; hingegen war sie gerne

<sup>1) 1469:</sup> B VI 226, 466; 1474: B VI 229, 45; 1476: B VI 230, 85.

<sup>2)</sup> Ein Jörg Ruckli von Dießenhofen, vielleicht derselbe, der später in Zürich diente, war 1526 zu Schaffhausen Wasenmeister und Folterer, 1532 (—37?) Scharfrichter daselbst (Staatsarchiv Schaffhausen: Aller Amtleuten Buch 1480 ff.).

<sup>3)</sup> Eine besonders auffallende Art der Scharfrichterbestellung ist uns aus Appenzell überliefert. Dort wurde 1404 ein wegen Diebstahl gefangengesetzter Ulrich Stysvater unter der Bedingung freigelassen, daß er sortan als Nachrichter und Schinder diene. Sonst hätte er wahrscheinlich den Tod erlitten. Aus: Rosa Benz, Die rechtlichen Zustände im Lande Appenzell in ihrer historischen Entwicklung dis 1513, Appenzeller Jahrbuch 1918. Urkunde abgedruckt bei Bellweger Urkunden Nr. 163, sowie Hans Juchler, Das Strafversahren im Lande Appenzell, S. 48.

<sup>4)</sup> In dieser Art schildern ihn oft richtigerweise die Schriftsteller. Daß er aber auch anders sein konnte, und im 15. Jahrhundert meist war, ergibt sich aus den Spielverboten (vgl. oben Seite 25) und dem wenigen, was wir sonst von ihnen wissen.

bereit, ein Auge zuzudrücken bei Ehen in verbotenen Graden innerhalb der Sippe. So entstanden wahre Scharfrichterdynastien, deren größte in unserer Gegend wohl die Volmar waren. Auch hatte sich so etwas wie eine Erbfolge herausgebildet, indem die Alemter des Scharfrichters und des Wasenmeisters vom Vater auf die Söhne übergingen. Selbst unmündige Kinder wurden berücksichtigt, indem ihnen die zu deren Volljährigkeit "der Dienst aufgehoben", und in der Zwischenzeit ein Verweser bestellt wurde.

## a) Die Großholz.

Den größten Teil des 16. Jahrhunderts herrschen in Zürich die Großholz. Sie hatten beide Alemter, das des Wasenmeisters und das des Scharfrichters inne. Nach ältern Genealogien soll eine (kaum richtige) Scharfrichterstammreihe Peter 1482 — Jakob 1522 — Niklaus 1551—59 — bis Hans Großholz bestehen. Hans Großholz verehelichte sich 1563 mit Barbara aus der Scharfrichtersamilie Berchtold. Paulus Volmar, der Stammvater aller spätern Zürcher Volmar, heiratete dann 1584 eine Tochter Christine des Paares Großholz-Verchtold. Unter den Wasenmeistern ist wohl Heinz am Platz) den Großholz zuzuweisen. Hans Großholz versieht das Amt um 1562 herum²), während Lorenz (Lenz) Großholz 1567 bis etwa 1607 nachweisbar ist³).

Der erste Scharfrichter, den wir mit Bestimmtheit den Großholz zuweisen können, ist Heinrich, von 1516—31 im Amt. Sein Vater namens Jakob wurde 1522 von einem gewissen Peter Rüchlibacher zu Tode geschlagen. Heinrich selbst fiel

<sup>1)</sup> Egli, Aktensammlung, S. 869; Gagliardi, Waldmann II, S. 452. 1486 erscheint ein Heinrich Großholz als "blatzmeister", BVI 236, 291v. Ob das wohl ein Aufseher über den Schützenplatz war oder ein Wasenmeister? Ebenso findet sich 1512 in Schaffhausen ein Wasenmeister desselben Namens (Staatsarchiv Schaffhausen: Aller Amtleuten Buch 1480 ff.).

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup>) B V 13, 179.

<sup>3) 10.</sup> August 1567, Tausbuch St. Peter; 1607 ist Lenz Großholz tot. Eine Tochter hat Abam Neyer (Scharfrichterfamilie!) im Rleggau geheiratet, und nun wird entschieden, daß des Scharfrichters und Wasenmeisters Gut abzugsfrei sei. Es ist das Muster zu der Bestimmung Kap. II, Titel 9, der Abzugsordnung von 1699. Vgl. Stadtschreibermanual 7. Mai 1607 und B I 275 a 2, S. 245.

in der Schlacht bei Rappel. Bullinger zählt ihn unmittelbar

nach den gefallenen Ehrenburgern auf.

Niklaus Großholz (mindestens 1550 bis 1560 Scharfrichter) war ein großer Raufboid. 1551 schlug er Konrad Brunner von Baden zu Tode. Wiewohl er aller Strafe frei und ledig gesprochen wurde, so ließen ihm doch Burgermeister und Räte im geheimen sageni), er solle in Bukunft, sich selbst zum Guten und den Kindern und Verwandten des Erschlagenen zur Ruhe, Baden meiden: und wo er ihnen begegne, solle er ihnen ausweichen und teineswegs troken oder sie beleidigen. möge er die Wirtshäuser und offenen Stuben gänzlich meiden. Wolle er zum Weine, so gehe er zu seinem Bruder2), oder tue in seinem Hause einen Trunk und verhalte sich so, seinem Stande gemäß, still und ruhig. Die guten Ermahnungen haben nicht viel gefruchtet. 1559 wurde er wieder vor den Rat gestellt3) und mit 3 Mark gebüßt, weil er den Scharfrichter von Lachen, Marren Wiricker 4), verwundet hatte. Außerdem mußte er Wirt und Scherer entschädigen sowie den Schaden tragen.

Der nächste bekannte Nachrichter nach Nikolaus stammte wiederum aus dem Seschlechte der Großholz. Von ihm, Ulrich,

ging das Amt 1587 auf die Volmar über.

Im 17. Jahrhundert hört man in Zürich nichts mehr von einem Scharfrichter oder Wasenmeister aus dem Seschlechte der Großholz, während dieses anderwärts sis tief in die Segenwart weiterblühte<sup>5</sup>).

<sup>1)</sup> Urteil in A 17, 1, 30. Juli 1551 (Datum anscheinend falsch); Ermahnung vom 29. Juli in B VI 257, 263 f.

<sup>2)</sup> Sehr wahrscheinlich handelt es sich um den oben genannten Wasenmeister Hans Großholz (den Vater der Christine?).

<sup>3)</sup> Bukenbuch 1559, F III 45, I.

<sup>4)</sup> Bei A. Dettling 1909, Die Scharfrichter des Kantons Schwyz, in: Mitt. Hift. Ver. Kt. Schwyz, 20. Heft, S. 130 f., heißt er Marx Wirrich. Ein Marx Wirich ist um 1570 Scharfrichter zu Luzern; Geschichtsfreund 23, 359.

<sup>5)</sup> Die Herkunft der Scharfrichter- und Wasenmeisterfamilie Großholz ist dunkel. Sollte sie zürcherischen Ursprungs sein, so dürften wir vielleicht in Cunrat Großholz von Werttouw, miner herren wasenbleicher, dessen Haus sich 1473 in der Nähe des Plakes befand (BVI 228, 391), den Stammvater erblicken. Die Bleicher gehörten zur wenig angesehenen Weberzunft (Stadtbücher III, S. 113). 1504 wohnt gleichfalls am Plak laut Glüchafenrodel eine ganze Familie Großholz. Nehmen wir zürcherischen Ursprung an,

#### b) Die Volmar.

Ende des 17. Nahrhunderts stellte ein Volmar die Behauptung<sup>1</sup>) auf, sein Geschlecht sei schon über 300 Jahre in Bürich anfäßig. Er hatte zweifellos recht, da bereits im 14. Jahrhundert in der weitern Umgebung Zürichs zahlreiche Volmar saßen<sup>2</sup>), und zu Beginn des 15. Jahrhunderts auch in der Stadt selbst oder in den Vororten wohnten3). Daß

so dürfte ein Teil vor der Reformation ausgewandert sein, denn in späterer Reit finden sie sich hauptsächlich in den katholischen Urkantonen, so in Zug 16..—1771 (Geschichtsfreund 23, 348), in Schwyz 1779—1826 (Dettling a. a. O.), in Obwalden um 1800, und in Uri starb 1887 der letzte einer ganzen Reihe Scharfrichter und Wasenmeister (Rarl Gisler, 1920, Gesch., Sagen und Legenden aus Uri, S. 28 f.). 1697 war nach einer Notiz von Prof. Hegi ein Rakob Großholzer Wasenmeister der Grafschaft Baden. Auf reformiertem Boden finde ich einzig Uli Großholz, 1643 Nachrichter zu Winterthur (Raspar Hauser 1922, Fahrendes Wolf II, G. 46).

1) Aus der Abschriftensammlung der Zentralbibliothet, Mstr. L 435, ©. 550-617: "Acta et agitata inter nobiles Thuricenses et carnificem Thuricensem. — Nachricht was zwüschent einer wohladenlichen Gesellschafft zur Constaffel und dem Scharfrichter in Zürich wegen praetendierter Einschreibung und Einverleibung in die Zunfttafelen, Benfit und daher fließende Privilegia zu Ausgang des XVII. und Anfang des XVIII. Seculi vor-

2) 22. Mai 1380: Frau Berchta Volmar zu Hirslanden, C II, Spitalurkunde Nr. 395; 1384: Uli Volmar, Fischer von Uesikon am Greifensee, geächtet, Achtbuch des Landgerichtes, Stadt und Land 241, S. 12; 1384: H. Volmar von Höngg, Kläger vor Landgericht, Stadt und Land 240, I, S. 23; 1385: Hermann Volmar von Bechi, Achtbuch S. 21, Stadt und Land 241; 1393 Heinricze Volmar, Stadtbücher I, S. 298. Letztere beide aus der Gegend der Höfe oben am Zürichsee, wo bis in die Gegenwart Follmer

sekhaft sind.

<sup>3)</sup> In den verschiedensten Schreibweisen: Volmer, Volmar, Folmar, Folmer. Die meisten sind Fischer oder Schiffleute, was einen Zusammenhang mit den Volmaren oben am See wahrscheinlich macht. Beispiele: 1400: Hans der Jüngere, B VI 197, 72v; 1401: des Fischers Sohn der Jünger, B VI 197, 103; 1411: Welti, Schiffmann, B VI 211, 187; 1418: Hans, in der Seckelamtsrechnung unter: Eingenommen von Fällen, die in meiner Herren Vogteien fallen; F III 32 Blatt 31; 1430: Hans, B VI 209, 13; 1430: Hans der Alt, B VI 209, 72v; 1430: Welti der Jung, B VI 209, 25v; 1442: Hans, Bankknecht auf der Schiffleutenstube, BVI 214, 253v. — 1442 findet sich ein Dachdecker Wilhelm Vollmare (B VI 214, 234v), wohl derselbe, der 1444 in der Wacht Münsterhof in Folmaris hus steuert (Steuerbücher 1444, 244). Eines der Rreuze um die Stadt Zürich sollte 1536 ob des Volmars Haus oben an des Spitals Gut im Egg stehen, B III, 117 b, 73. Vor 1653 verkaufte Klaus Volmar einen Acker samt Scheune hinter Selnau, B V 13, 309.

hingegen die Zürcher Scharfrichterfamilie Volmar von diesen abstamme, ist sehr unwahrscheinlich. Familienüberlieferung ist meist eine recht heikle Sache.

Dürsteler erzählt in seinen Zürcher Genealogien eine ganz andere "alte Tradition". Danach war zu Konstanz ein Doktor des Geschlechtes Volmar, der unter seinen Kindern einen ungeratenen Sohn hatte. Dieser vertat bald Geld und Gut in liederlicher Weise und mußte dann zu Zürich das Seilerhandwerk lernen. Zu derselben Zeit war in unserer Stadt Meister Hans Großholz Nachrichter, der sich 1563 mit Varbara Verchtold, eines Scharfrichters Tochter, verheiratet hatte und im Krak wohnte. Meister Hans besaß eine einzige hübsche Tochter, Kristine, in welche sich der Seilergeselle verliebte und die er am 17. August 1584 auch heimführte. Später bekam er, Paulus Volmar, dann an seines Schwähers Statt den Scharfrichterdienst, der bis ins 19. Jahrhundert bei diesem Geschlechte geblieben ist.

Das Ganze trägt deutlich den Stempel einer Legende auf sich. Möglicherweise ist es ein Versuch eines Nachfahren (wie deren viele gemacht wurden), "Mängel" am Stammbaum durch eine "vornehme" Hertunft auszugleichen. Möglicherweise ist es auch bloße Ausschmückung von Tatsachen, so daß etwa Paulus wirklich von Konstanz herkam, wo sein Vater "Voktor", das heißt ein arznender Scharfrichter war. Vielleicht soll die Erzählung auch nur eine Erklärung dafür sein, daß es an den verschiedensten Orten Volmar gab, die nicht zur Scharfrichtersippe gehörten!). Die Ableitung des Namens läßt mehrsache unabhängige Entstehung vermuten. Volmar könnte aus dem Gleichlautenden Vornamen?) entstanden sein, oder aus dem Ortsnamen Fälmis — Feldmies oder Felwmies. Davon wären die Geschlechtsnamen Veldmoser, Föllmi und

<sup>1) 1469</sup> lebt in Straßburg ein Fritsche Volmar, Seiler (Cheberg, Verf., Verw. u. Wtschgesch. der Stadt Straßburg I, S. 81); 1630 in Ensisheim ein Ranzler namens Vollmar (Stadtschreibermanual, 4. August 1630, S. 17); im Vergischen traf ich seit dem 16. Ihdt den Namen recht häufig an. Er ist dort auch heute noch start verbreitet. Nicht weit davon weg befindet sich Volmarstein, der Tagungsort eines auch nach Zürich spielenden Femegerichtes.

<sup>2) 1481:</sup> Volmar Rellstab in der Enge B VI, 291 a, 14. Volmar als Vorname ist zu dem weitverbreiteten Volkmar zu stellen; vgl. Förstemann, Allthochdeutsches Namenbuch.

Follmer abzuleiten<sup>1</sup>). Wenn das Jdiotikon (I 814) Volmer als Verufsbezeichnung für den Eegrabenräumer angibt, so müssen wir wohl den seltenen Fall annehmen, daß eine Verufsbezeichnung aus einem Seschlechtsnamen entstanden ist. Die Volmar waren ein zahlreiches Scharfrichter- und Wasenmeistergeschlecht, und dem Wasenmeister war mancherorts die Aufgabe überbunden, auch Aborte und Eegräben sauber zu halten.

Was die Abstammung der Scharfrichtersippe Volmar von den zürcherischen Volmar des 14. und 15. Jahrhunderts unwahrscheinlich macht, ist ihre außerordentlich weite Verbreitung im 16. Kahrhundert, ohne daß sich in dieser Zeit für Zürich außer Paulus ein Scharfrichter oder Wasenmeister aus dem Geschlecht Volmar nachweisen ließe. Bereits 1540 ist in Schaffhausen ein Galli Volmar Scharfrichter. Er stammt von Sulgen und stirbt vor 1562 unter Hinterlassung von 4 Söhnen<sup>2</sup>). Sein Nachfolger in Schaffhausen war sein Bruder Michel Vollmer<sup>3</sup>). Ein Martin Volmar von Villingen heiratet 1546 in Schaffhausen Barbara Großholz von Zürich4). Ungeklärt ist ferner der Zusammenhang und die Herkunft von Wendelin Volmar, Wasenmeister von Schopfen, der 1586 vor dem Rolenberger Gericht zu Basel gegen Meister Georg, Scharfrichter von Altkirch, auftritt<sup>5</sup>), von Jakob Volmar, 1585 Scharfrichter der 4 Städte im Aargau<sup>6</sup>), ebenso diejenige des Laurenz Volmar von Zug gebürtig (1598—1619)7), sowie

<sup>1)</sup> Vgl. dazu Mitt. hift. Ver. Kt. Schwyz 21, S. 34: Feldmies — Feldmoos, Joiotikon IV, 470, Felw-mos, Joiotikon I, 822. Im Kanton Schwyz trifft man auf beide Seschlechter Follmer und Föllmi. Ebenso findet sich bei Zürich in den Steuerbüchern 1425 in Hottingen ein Hans Fölmi und im nahen Stadelhofen ein Volmar.

<sup>2)</sup> Galli war mit den zürcherischen Hans und Niklaus Großholz verschwägert. Einer seiner Söhne, Georg, ist 1562 in St. Gallen, ein anderer, Michel, hat eben eine Stelle in Bremgarten erworben, BV 13, 179.

<sup>3)</sup> Staatsarchiv Schaffhausen.

<sup>4)</sup> Stadtbibliothet Schaffhausen: Genealogische Register.

<sup>5)</sup> Osenbrüggen, Studien, S. 399 ff.

<sup>6)</sup> Staatsarchiv Vern: Deutsch Missiven, LL 587.

<sup>7) 1598</sup> vom Zürcher Scharfrichter für den Dienst in Lauis empfohlen, BV 39, 150. 1619 ist immer noch ein Laurenz Volmar in Zug (Dettling, S. 164).

Jakob Volmars, der 1607 zum Scharfrichter von Wil bestellt wurde<sup>1</sup>).

Paulus I. Volmar, Zürcher Scharfrichter von 1587 bis 1622, war dreimal verheiratet. Seine letzte Gattin überlebte ihn²). Von seinen Söhnen übten Hans Jakob I und Hans Rudolf I. ihren Veruf in Zürich aus. Felix wurde der Vegründer der Schaffhauser Nebenlinie, die dort ebenfalls bis ins 19. Jahrhundert hinein die Scharfrichterstelle versah³). Weitere Glieder der Familie dürften den Wasenmeisterposten zu Eglisau und Sohau besorgt haben.

Hans Jakob I., geboren 1589, heiratete 1612 die zwei Jahre ältere Anna Anff, Tochter des Spettreiters Ulrich Anff von Wädenswil und Burgers von Zürich. Dem Rate war die Heirat ein Dorn im Auge, aber wohl in Anbetracht der Umstände — Anna hatte ihrem Satten schon 1611 eine Tochter geschenkt — hieß er sie aus Snaden gut<sup>4</sup>). Sleichzeitig bestimmte er, daß die Nachkommen des Scharfrichters sich nur mit ihresgleichen verheiraten dürfen, ansonst sie bestraft und des Landes verwiesen würden<sup>5</sup>). Dennoch kamen Durchbrechungen vor.

Bei dem Sohne Johannes scheint das Blut seiner Mutter die Oberhand erhalten zu haben. Er wurde am 9. Februar 1613 geboren, lernte eifrig Sprachen und übte sich in der Arznei. Mit den Diensten seines Vaters hatte er sich nie beladen, und als er volljährig wurde, betrieb er seine Vefreiung von

<sup>1)</sup> Stiftsarchiv St. Gallen, D 837, 181, nach freundlicher Mitteilung von cand. phil. Oskar Meier.

<sup>2) 1637</sup> lebt sie, Verena Großholz, 58jährig, als Witwe auf dem Plats an der Sihl, E II 213.

<sup>3)</sup> Hans Felix war nach Aufzeichnungen im Staatsarchiv Schaffhausen von 1636 bis etwa 1666 Scharfrichter. Sein ältester Sohn und Nachfolger im Amt, Hans Jakob, wurde noch in Zürich geboren und nach Eklinger am 15. November 1633 hier getauft. Die Angaben des Genealogischen Registers auf der Stadtbibliothek Schaffhausen über die Abstammung von einem Zunftschreiber Paulus Volmar sind also unrichtig, ebenso die Vermutung eines zweiten Felix und die Angabe: Scharfrichter in Schaffhausen 1610. In diesem Sinne ist auch das Historisch-Viographische Lexikon zu verbessern.

<sup>4)</sup> B V 47, 53.

<sup>5)</sup> A. a. O. Man vergleiche dazu die oft angeführte Stelle aus dem Landbuch von Nidwalden 1806, wonach der Scharfrichter, der sich mit einem ehrlichen Landskind verheiratet mit diesem zusammen vom Malefizrat abgestraft wird.

den ihm durch seine Geburt anhaftenden Makeln bei dem Jospfalzgrasen Dr. Petri in Vasel. Der Rat in Zürich unterstützte ihn in diesem Vegehren und besreite ihn seinerseits von der Nachfolge in seines Vaters Diensten. Ebenso betätigte er die im November 1634 erlangte Liberation<sup>1</sup>). Johannes wurde dann sofort Zünster zu Zimmerleuten und betätigte sich als Arzt<sup>2</sup>). Im solgenden Jahre heiratete er Ratharina Tanner, deren Vater, Jakob Tanner, Reiter war.

Am 11. Kanuar 1637 legte Hans Kakob I. seinen Dienst nieder wegen ermangelnder Leibeskräfte. Er bat den Rat, ihn, wie das in solchen Fällen üblich sei, zu befreien und ledig zu sprechen, damit er mit und neben andern ehrlichen Bürgern in Züg- und Wachten, auch Steuern und Bräuchen sich finden lassen und unter denselben ungescheut wohnen dürfe, wogegen er sich mit Arznen verdient machen wolle. Er erlangt die Vefreiung3) und läßt sich mit seiner Frau 1639 vom Raiser Ferdinand III. selbst nochmals liberieren und 1640 einen Wappenbrief mit einem von den übrigen Volmaren verschiedenen Wappen ausstellen. Die Urkunden scheinen nicht ungeteilten Beifall gefunden zu haben. Man forderte sie eines Tages in die Ranzlei ab "von kaiserlicher Umänderung etlicher Worte halb4)". Auch die medizinische Fakultät der Universität Basel wünschte, als sie sich 1644 in Zürich darüber beschwerte, daß Johannes Volmar den Titel Doktor führe und eines solchen Kleidung trage, daß die in seines Vaters habendem kaiserlichem Brief sich befindlichen nachdenklichen Termini, geändert werden<sup>5</sup>).

<sup>3</sup>) B V 61, 166.

<sup>1)</sup> Unterschreibermanual (UM), 15. und 17. November 1634. Möglicherweise, aber sehr unwahrscheinlich ging dieser Befreiung eine andere voraus, denn später stellte der Kat an Hand eingelegter Urkunden sest, daß Johannes bereits mit 18 Jahren befreit worden sei. Ohne Kenntnis der einzelnen Urkunden, nur auf Grund der Katsmanuale, läßt sich Genaueres nicht sagen. Es könnte sich ebensogut um einen Irrtum seitens des Kates, als einen Fehler im Gedurtsdatum handeln; eher ersteres. Ebenso ist es fraglich, ob Johannes 1635 nachträglich noch vom Kaiser selbst eine Befreiung erhalten hat.

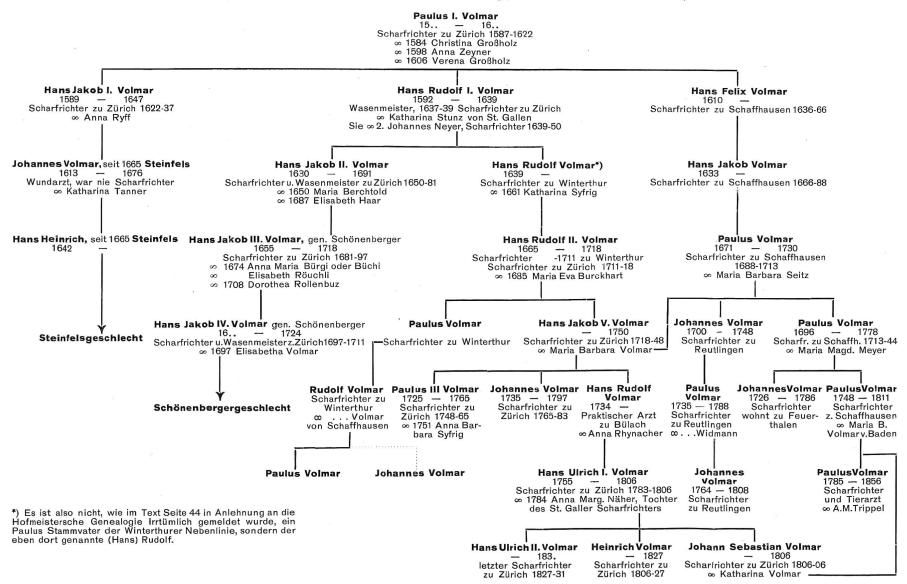
<sup>2)</sup> Zürich in einem Schreiben an Schaffhausen (vgl. S. 60).

<sup>4)</sup> UM 12. August 1643. Es war darin die Rede, daß Hans Jakob zu allen hohen und niederen Alemtern, geistlichen und weltlichen, fähig sein solle. Das war wohl dem Rate etwas zu viel. (Vgl. StM. 4. Nov. 1665).

<sup>5)</sup> UM 19. Februar 1644. Es war im Wappenbrief Hans Jakob erlaubt und zugelassen, seine berühmte Wundarznei und Chirurgie, wie andere, dieser

#### STAMMTAFEL DER SCHARFRICHTERFAMILIE VOLMAR

(Es sind nur Scharfrichter und Wasenmeister berücksichtigt; das Geschlecht war weit zahlreicher.)



Größere Anstöße scheinen damals nicht vorgekommen zu sein<sup>1</sup>). Sie tauchten erst auf, als ein Sohn von Johannes, namens Hans Keinrich (geb. 1642), auf dem ordentlichen Wege etwas erlernen wollte. Zu Beginn des Jahres 1658 reiste er dazu nach Straßburg ab und erhielt vom Rat, in Anbetracht der erfolgten kaiserlichen Befreiung seines Vaters, einen Schein ehrlicher Geburt<sup>2</sup>). Drei Zürcher Barbiere aber fanden es nötig, dort zu stänkern, und nun wollte man ihn in Straßburg nicht mehr als Lehrling aufdingen. drei wurden wohl verurteilt und Zürich sollte in einem Schreiben an Straßburg die Sache wieder einrenken3). Hans Heinrich scheint aber dennoch nicht dort gelernt zu haben, sondern ging 1660 mit obrigkeitlichen Empfehlungsschreiben nach Tübingen. In einem Consilium Juridicum der dortigen Universität wurde festgestellt, daß er gar nicht in dem verächtlichen Stand eines Nachrichters erzeugt noch geboren sei und dieser ihm daher an der Erlernung der Barbierkunst nicht hinderlich sein könne noch möge. Er trat darauf in obgemelter Stadt bei einem ehrbaren Meister ein, lernte ehrlich die Chirurgie und wurde in Beisein der Herren Doktoren von der Medizin sowie auch ehrlichen Meistern der Schnitt- und Wundarznei, von seinen Lehrjahren ledig gesprochen. Mit dem Lehrbrief in der Tasche kehrte er nach Zürich zurück, um hier noch einige Zeit bei einem ehrlichen Meister der Wundarznei zu dienen. Er erhielt von diesem ein ehrliches Attest und Zeugnis, und meldete sich damit zur Prüfung und Aufnahme bei dem Collegium Chirurgorum zu Zürich an4). Doch die Herren und Meister zum Schwarzen Garten wollten ihn nicht in ihre Gesellschaft aufnehmen, bis endlich Heinrich Volmar mit Beistand seines Vaters beim Rate Rlage einreichte. 21m 18. Oktober<sup>5</sup>) erfannte dieser, daß die auf den folgenden Tag angesekte Prüfung ihren Fortgang haben solle. Aber die Sesellschaft zum Schwar-

Runst Erfahrene, frei öffentlich zu exerzieren und daran von niemand gehindert zu werden. StM 4. Nov. 1665.

<sup>1)</sup> Einzig einmal gab es einen Schelthandel, weil Johannes als Arzt in den Oetenbach gegangen war. Stadtschreibermanual 30. Mai 1640.

<sup>2)</sup> UM 4. Januar 1658.

<sup>3)</sup> UM 27. Februar 1658. StM 1. Juli 1658.

<sup>4)</sup> Nach Erzählung in StM 4. November 1665.

<sup>5)</sup> StM 18. Ottober 1665.

zen Garten überging einfach den Entscheid; Heinrich wurde nicht geprüft. Darauf erneute Rlage<sup>1</sup>). Die vom Schwarzen Garten entschuldigen sich und wenden ein, "daß sie wider den jungen Volmar einichen Eifer nicht haben, sondern demselben alle Förderung und Wohlfahrt gar wohl gönnen mögen; sie seien aber aus bekannter Ursache in der Beisorg, daß ein solches ihnen und ihren Jungen in der Fremde also nachteilig und schädlich sein möchte, daß sie nicht mehr für redlich gehalten und ihre Knaben in dem Reich nicht mehr fortkommen würden." Sie wollen aber auf Befehl hin den Volmar prüfen, "allein gegen hochoberkeitliche Versicherung, über allen Nachteil und Schaden, so ihnen und ihren Jungen zustoßen möchte." Der Rat überprüfte die Lage der Dinge wirklich sehr gründlich. Er griff zurück auf die Ledigsprechung des Großvaters, hob die Befreiung Johannes hervor und zeigte die ehrliche Geburt Heinrichs anhand des oben angeführten Rechtsgutachtens der Universität Tübingen auf. "Bei sogestallter Sache haben Meine Gnädigen Herren keinen Mangel befunden, daß Heinrich Volmar seines Standes und erlernter Wundarznei nicht in allwegen ehrlich und redlich sei und hierauf (am 4. Nov.) einhellig erkennt, daß die Herren und Meister zum Schwarzen Garten denselben auf den nächsten Montag, nach gewohntem Gebrauch und Herkommen, examinieren und folgends auch als einen anderen ehrlichen Meister in ihre Gesellschaft aufund annehmen sollen".

Aber statt die Prüfung vorzunehmen, verlangten die Scherer und Vader, sowie die ganze Zunft zum gelben Horn (Schmiden) eine Moderation der ergangenen Erkenntnis. Doch der Rat besiehlt in einer Urkunde vom 29. November²) erneut, zu examinieren, verspricht aber gleichzeitig Hilfshand zu bieten, falls im Reiche irgendwelche Schwierigkeiten entstehen würden. Mit der nun folgenden Prüfung endigte der Zwist.

Damit hatte dieser Zweig der Familie volle bürgerliche Freiheit und Rechte erlangt, und gleichsam, um nach außenhin den Bruch mit der Vergangenheit zu zeigen, löste er sich auch vom alten Namen, dem letten, was an den Ursprung aus der

2) UM 29. November 1665.

<sup>1)</sup> StM 4. November 1665; B V 76, 38.

Scharfrichtersippe erinnerte. Am 18. Dezember 1665 erhielt er vom Raiser Leopold einen Freibrief mit einem völlig neuen, schönen Wappen und Abänderung des Namens in Steinfels<sup>1</sup>). Der Rat bestätigte am 1. März denselben und ließ die Namensänderung auch ins Burgerbuch eintragen<sup>2</sup>).

Natürlich gab es in der ersten Zeit allerhand Nachrede<sup>3</sup>). Der Ausstieg der Familie war damit aber nicht mehr zu hindern. Unser Heinrich wurde 1684 Schützenmeister und rückte 1704 zum Stadtarzt auf; ein Bruder von ihm, Hans Jakob, war Dr. med., Zunstmeister zur Zimmerleuten, Obervogt zu Wollishosen<sup>4</sup>). In wenigen Generationen breitete sich das Geschlecht der Steinfels ziemlich stark aus. Aus vielen Geschlechtern und in viele Geschlechter hinein wurde geheiratet, von welchen hier nur einige bekanntere (ältere Allianzen) ausgezählt werden, so: Breitinger, Gesner, Heidegger, Heß, Kilchsperger, Kramer, Nabholz, Oeri, Schweizer, Thomann, Velinger, Ulrich, Wirz und Wolf. Und wenn noch einmal ein paar Generationen vorüber sind, wird es kaum mehr eine Zürcher Familie geben, in der nicht einige Tropfen von dem aussteigenden Blute der Steinfels vererbt werden.

Hans Audolf I., geboren 1592, versah bis zur Dienstniederlegung seines Bruders Hs. Jakob I. im Jahre 1637 das Wasenmeisteramt. Dann übernahm er den Scharfrichterdienst<sup>5</sup>). Die Stelle des Wasenmeisters samt der dazu gehörigen Behausung am Platz wurde seinen Söhnen geliehen. Er wohnte auch fortan in dem Wasenmeisterhaus und übte neben dem Scharfrichteramt seinen alten Beruf weiter aus, denn seine Söhne waren damals noch kleine Kinder, der älteste, Hansjoggeli, kaum Jährig. Hans Rudolf und seine Frau Katharina Stunk, eine St. Gallerin, konnten beide lesen und schreiben<sup>6</sup>), für die damalige Zeit eine ganz gute Vildung.

<sup>1)</sup> Schreiben des Wiener Agenten nebst Protokollauszug in A 26, 11. Der Wappenbrief ist heute noch in Familienbesitz.

<sup>2)</sup> StM 1. März 1666; BV 82, 186. Auch im Donatorenbuch der Stadtbibliothek (Zentralbibliothek Arch. 22, 597) klebte man einen Zettel mit dem neuen Wappen und verändertem Namen über.

<sup>3)</sup> UM 21. August 1666; StM 13. April 1678.

<sup>4)</sup> Vgl. die Hofmeistersche Genealogie im Stadtarchiv Zürich und Hist. Biogr. Lexikon.

<sup>5)</sup> UM 11. Januar 1637.

<sup>6)</sup> Bevölkerungsverzeichnis 1637, E II 213.

Als Hs. Rudolf im Sommer 1639 starb, war kein Nachkomme da, der die Dienste hätte übernehmen können. Die Steinfels-Linie hatte sich ganz von ihrem alten Stande gelöst und die Söhne Rudolfs kamen ihres Alters wegen nicht in Frage. Auf Bitten der Witwe bewilligte der Rat, daß der Bruder des St. Galler Scharfrichters, ihres Schwagers, die Dienste in der Kinder Namen versehen solle, bis dieselben erwachsen seien, dann aber wieder abzutreten habe1). Eben diesen Verweser, Johannes Neper von Lindau, heiratete darauf die Witwe und nun kam mit den Volmarischen Erben ein Vergleich zustande, laut dem ihm bis zu seinem Ableben beide Dienste geliehen wurden2), womit auch der Nat sich einverstanden erklärte. Alls man ihn aber 1650 in seine Heimat nach Lindau berief, legte er seine Zürcher Alemter nieder. Inzwischen batte der älteste Sohn Hs. Rudolfs, Hs. Jakob II., seine Nahre erreicht und übernahm die Dienste unter Aufsicht seines Oheims, Meister Felix Volmar3). Seine 3 Brüder sollten später daran beteiligt werden. Der Zweitälteste, Paulus, wurde Scharfrichter zu Winterthur und damit Begründer der Winterthurer Nebenlinie. Die beiden jüngern, Hans und Rudolf, waren recht ungeraten; sie machten dem ältesten Bruder den Wosenmeisterdienst streitig. Dieser hatte Maria, eine Tochter des Aarauer Scharfrichters, Johann Berchtolds. zur Frau. Schwiegervater und Schwiegersohn reichten gemeinsam eine Bittschrift4) beim Zürcher Rate ein. Es sei in Bürich, führten sie aus, nicht genug Arbeit für drei Brüder und deshalb möchte man die beiden Jüngern nicht einstellen. Berchtold verpflichtete sich, ihnen Arbeit zu geben, dem einen in Aarau, dem andern in Bern; beide Stellen würden bald frei sein<sup>5</sup>). Die Mutter erziehe die beiden zu Taugenichtsen und Nichtstuern. Dieses Urteil wird uns bald bestätigt. Scharfrichter Volmar war seinen Brüdern gegenüber machtlos. Er

<sup>1)</sup> UM 19. Juli 1639; 28. September; 25. November.

<sup>2)</sup> UM 45. Januar 1640; 27. Mai.

<sup>3)</sup> UM 2. März 1650. Felix Volmar war um diese Zeit Scharfrichter zu Schaffhausen. Vgl. UM 1. September 1666.

<sup>4)</sup> Supplikation A 92, 1, undatiert, wahrscheinlich August 1652. Vgl. UM 12. August 1652 und 11. Oktober desselben Jahres.

<sup>5)</sup> Nach UM 21./23. September 1681 wurde 1654 zu Vern der Scharfrichter Hans Verchtold befreit.

rief 1657 wegen "syner beiden Brüderen Hans und Rudi ungebührlichem Verhalten" neuerdings den Rat an<sup>1</sup>). Der als Zeuge einvernommene Schneider, Meister Hans Müller, schilderte sie als freche, unnüke und mutwillige Knaben, die mit Trinken und Spielen ein gottloses Leben führen und dem Bruder nicht gehorchen wollen. Auch hätten sie sich hinter seine Magd gemacht. Müllers Frau, Magdalena Kloterin, wußte mehr zu berichten: "Die Mutter, so den Meister zu Lindau habe, sei die Ursache, daß der eine Sohn von Alarau, wo er bei Meister Rakobs Schwiegervater eine gute Gelegenheit hatte, wieder heimkam. Vor drei Jahren sei sie mit den jüngern Söhnen zu Baden gewesen und dann nach Zürich gekommen, wo sie mit Essen und Trinken, voll und toll sein, ein wüstes Leben geführt hätten. Die Mutter habe den Söhnen darin Bestand gegeben, sie gelobt und vom Aeltern, der eben zur selben Zeit sich mit des Hans Brothen Tochter vertrart habe, gesagt: Er sei eben wie sie, die Mutter, er lasse auch nichts dahinten...!" Ergebnis: Die beiden kamen in den Oetenbach, dort wurde ihnen von den Nachgängern ihre Sünden vorgehalten, die sie auch eingestanden und Besserung gelobten. Ein paar Tage später führten ihnen die Herren Nachgänger das Nötige zu Gemüt. Der Mutter wurde ebenfalls zugesprochen und bedeutet, sie könne den Hans mit nach Lindau nehmen.

Das Bürgerrecht war für den Scharfrichter eine doppelt wichtige Angelegenheit. Er und seine Nachkommen wurden nirgends gerne in einen Burgerverband aufgenommen und so drohte ihnen das Schicksal zu den ganz Heimatlosen, von Ort zu Ort Fortgetriebenen, herabzusinken. In Zürich galt, wie oben ausgeführt, das Vollzünftigsein als Ausdruck des Bürgerrechts. Da man Jakob Volmar in der Konstafel nicht in die Tafel einschreiben wollte²), fürchtete er, es könnte ihm an seinem und seiner Kinder Burgerrecht schaden. Durch eine Erkanntnus vom 31. Januar 1672³) jedoch versicherte ihn der Rat desselben. Er erkannte damit eine Einrichtung, die sich ganz

1) A 27, 95.

3) StM.

<sup>2)</sup> StM 23. August 1671. Es war wegen der Frage unter den Konstafflern ein Streit entstanden und sie mußten alle Zunfttafeln von 1638 an in die Ranzlei abliefern.

von selbst herausgebildet hatte, eine Art schlafendes oder ruhendes Burgerrecht, das in dem Beitpunkt für jeden erwachte, da er von den Makeln des Beruses oder der Geburt befreit wurde<sup>1</sup>).

Hans Jakob II. trug sich lange mit Befreiungsabsichten, denn im März 1678 wurde ihm versichert, er dürfe ohne Hinderung in der Stadt ein Haus kaufen, wenn er, wie er vorhätte, befreit sei. Suchen wir nach dem Beweggrund, so dürfte es die Sorge um seine ledigen Töchter gewesen sein. Sie beide, Maria und Regina, waren denn auch in der 1681 ausgesprochenen Befreiung mit inbegriffen²), und schon im folgenden Jahre heiratete Maria den Schuhmacher Konrad Schweizer, die viel jüngere Regina später einen Mehger Johannes Rychner zu Aarau. Hans Jakob II. übte weiterhin den Arztberuf aus.

Als man im Juni 1681 Hs. Jakob II. den Dienst abnahm, übertrug man denselben auf seinen Sohn Hans Jakob III., "unter Bulassung seines jüngeren Bruders")". Er übte denselben bis 1697 aus, nicht ohne, seines Standes wegen, manche Unbill tragen zu müssen. Im Mai 1695 ließen die Schuhmacher den Rat wissen, daß, wenn einer eines Scharfrichters Tochter heirate, er in ihrem Handwerke nicht geduldet werde. Der Rat winkte ab4), aber wer weiß, ob nicht durch der Schuhmacher Vorgehen ein eben sich anspinnendes, zartes Verhältnis grob zerrissen wurde? Wenigstens erfahren wir nichts weiter in dieser Angelegenheit.

Vielleicht gewitigt durch diesen Vorfall, versuchte Hs. Jakob III. weiteren Ausschließungsgelüsten anderer Zünfte vorzubeugen, indem er seine volle Aufnahme in die Konstaffel

<sup>1)</sup> Ueber die Befreiung selbst ließe sich eine große juristische Abhandlung schreiben, die jedoch kaum jemand anders fesseln möchte als ein paar trockene Rechtsgeschichtler. Da gab es vollständige und beschränkte Befreiungen, solche, die sich nur auf den Befreiten selbst oder auch auf alle oder nur bestimmte Nachkommen bezogen, die nur für das eigene Staatsgebiet galten oder vom Kaiser, beziehungsweise vom Hofpfalzgrafen, für das ganze Reich ausgesprochen wurden. Vgl. Schröder-Künßberg, S. 528 ff. u. Zürcher Taschenbuch 1890, S. 223 ff.

<sup>2)</sup> Ihre Art ist unklar, da es heißt, er solle befreit sein wie der gewesene Scharfrichter Hans Berchtold zu Bern im Jahre 1654, UM 21./23. Sept. 1681.

<sup>3)</sup> UM 20. Juni 1681. Der jüngere Brüder dürfte Rudolf Volmar sein.
4) UM 7. Mai 1695, I, S. 113.

betrieb. Man wies ihn ab. Daraushin reichte er beim Nate ein Bittschreiben<sup>1</sup>) ein. Unter anderm führte er aus, wie er auf die Konstassel gebührende Steuer und Sebräuche gebe. Auch habe er sich zur Einschreibung in die Tasel angemeldet, aber man willsahre ihm nicht, sondern weise ihn zur Seduld, bis zur Dienstniederlegung. Sein Großvater, Hs. Rudolf Volmar, habe in den Jahren 1641 und 1642, also in der Zeit, da er im Dienste, auf der Tasel gestanden<sup>2</sup>). Nun besorge er, daß man ihm und seinen Kindern Versäumnis des Vurgerrechtes vorwersen könnte. Die Schilt oder Namen in den Zunsttaseln seien das Wortzeichen<sup>3</sup>) des Burgerrechtes. Der Nat versicherte ihn am 3. Februar 1697, wie früher seinen Vater, des Burgerrechtes. Das Nichteinschreiben solle weder ihm noch seinen Kindern etwas am Burgerrecht schaden, und wenn er besteit sei, habe man ihm auch in die Vötter zu sagen<sup>4</sup>).

Bald zogen neue Wolken am Himmel auf, Hs. Nakobs zweitälteste Tochter hatte sich mit Felix Beügger, einem Landbarbier von Stammbeim, ehelich versprochen, und nun wollte die "Gesellschaft zum Schwarzen Garten" (Scherer und Barbiere) denselben nicht bei ihnen dulden. Wieder reichte Volmar ein Bittschreiben beim Rate ein. Dieser leitete es am 2. Juni 1697 zur Vernehmlassung an die löbliche Gesellschaft "zum Schwarzen Garten" weiter5), die ihrerseits in Basel Auskunft einholte. — Ratsherr Meister und Sechs, als Vorgesetzte der sämtlichen Wundärzte einer Ehrenzunft "zum goldenen Sternen" in Basel, deckten das Vorgehen der Zürcher voll und ganz. Obschon so etwas bei ihnen nie vorgekommen sei, so könne man gleichwohl vernünftig urteilen, daß dergleichen einer in keinem ehrlichen Kandwerk oder Gesellschaft könne geduldet werden, und wenn die Herren ihn ferner bei ihnen dulden täten, würden dieselben ohne Zweifel in ganz Deutschland und Schweizerland, wo man Zunftordnung

<sup>1)</sup> Wo im Nachstehenden über Hans Jakob III und den Fall Beügger keine andere Quellenangabe steht, ist es die oben Seite 36 angezogene Abschriftensammlung der Bentralbibliothek Mstr. L 435.

<sup>2)</sup> Offenbar ein Frrtum, denn Hans Rudolf war 1639 gestorben! Möglicherweise war in diesen Jahren ein anderer H. A. Volmar eingeschrieben.

<sup>3)</sup> Wortzeichen = Merkmal = Erkennungszeichen, ein auch sonst in der Rechtssprache häufiges, leider vieldeutiges Wort.

<sup>4)</sup> StM 1697, Ĭ, S. 28 f. 5) UM 1697, I, S. 126.

und Sebrauch hält, für ungültig gehalten..., ferner auch alle Sandwerker veranlaßt, ihr Gespött mit ihnen zu haben.

Wie die Antwort der Scherer lautete, die man Volmar vorlas, ist unbekannt, man kann sich aber ein ungefähres Vild davon machen, wenn man sich "die gnädige Neigung meiner gnädigen Herren, ihm zu helfen", vor Augen hält: Soferne Beügger keine Gesellen fördere, keine Lehrknaben auf- und abdinge, auch sich der Herren Chirurgorum Gesellschaft begeben täte, man ihm, seine Runst im Lande auszuüben, die benötigte Hilfshand bieten und, falls sich einer Alutsverwandtschaft halb nach hiesiger Sakung eine unzulässige Heirat erzeigte, man gnädige Dispensation erteilen, auch solche Vergünstigung bei andern löblichen Ständen zu erlangen, ihn rekommendieren würde<sup>1</sup>).

Mit andern Worten, die Heirat mit der von Seburt unehrlichen Scharfrichtertochter übertrug die Unehrlichkeit nach der Ansicht des Rates auch auf den Satten und die Rinder. Diese sollten weiterhin sich nur mit ihresgleichen verheiraten.

Damit gab sich Volmar nicht zufrieden. Eine Woche später, am 23. Juni, ist er erneut vor Rat, wo man ihm die Bedenken vorstellte, ihn aber gleichzeitig verstehen ließ, daß wenn er sich befreien wolle, die gnädigen Herren "Disposition" hätten, gleich wie seinem Vater selig, zu willfahren. Doch müßte er persönlich mit seinem Sohne darum nachsuchen. Man wolle dann auch den Herren Chirurgen die Notdurft zureden und sie zu ihnen unnachteiliger "Connivenz" verleiten<sup>2</sup>).

Was doch ein Vater für seine Kinder alles tut! Wiederum eine Woche später, und Scharfrichter Meister Jans Jakob III. legt mit Erlaubnis des Rates seine Dienste nieder "wegen Leibes Krankheiten und abgenommenen Kräften, fürnehmlich seinen ehelich erzeugten vier ledigen Töchtern zu gutem". Der Scharfrichter- und Wasenmeisterdienst wurde auf seine beiden Söhne, Hans Jakob IV. und Hans Konrad übertragen, in der Meinung jedoch, daß der jüngere erst zu Kräften kommen solle. Um selben 30. Juni 1697 sprach der Rat für Meister Hs. Jakob und seine unverheirateten Töchter die Befreiung aus, allerdings bedingt und auf "hiesige Votmäßigkeit beschränkt".

<sup>1)</sup> UM 16. Juni 1697, I, S. 136 ff.

<sup>2)</sup> UM 23. Juni 1697, I, S. 143.



Eine Enthauptung. Zeichnung von Chorherr Joh. Jak. Wick (1522—1588).

Beügger ging noch weiter. Er ließ seine Frau vom Hofpfalzgrafen befreien und begehrte dann neuerdings Aufnahme in die Gesellschaft zum Schwarzen Garten. Dort forderte man eine Abschrift der Befreiungskunde, um auswärts anfragen zu können, ob diese genüge. Sie wurde ihnen gewährt; doch bestimmte der Rat ausdrücklich, daß die Ehre der Pfalz- und Hofgrafen nicht benachteiligt werden dürfe<sup>1</sup>); deshalb müßten sie die Schreiben vorgängig in der Ranzlei zeigen. Der Hofpfalzgraf Dr. Harder erfuhr rechtzeitig von der Sache und legte in Zürich Beschwerde ein. Diese wurde mitsamt einem Bittschreiben der Chirurgen und dem Entwurf der Anfrage nach auswärts vor Rat vorgelesen, der daraufhin einhellig erkannte, daß man vom Verlauf obschwebenden Falles einen unparteiischen Bericht aufsetze, denselben zuerst den Beteiligten und nach deren Beliebung Herrn Dr Harder vorzulegen habe, "umb damit ihme allen ungleichen Wahn auszunemmen". Die Wahl der Reichsstädte, an die das Schreiben zu senden sei, stehe den Herren Chirurgen frei. Hans Jakob Volmar wurde allen Ernstes zugesprochen, daß er unterdessen das Seschäft unverändert ruhen lasse und Seduld trage<sup>2</sup>).

Am 24. Februar 1698 gingen 4 Schreiben ab, nach Hamburg, Aurnberg, Frankfurt und Leipzig, um zu erfahren, wie es im römischen Reiche gehalten werde.

Der Leipziger Rat legte die Frage den dortigen Barbieren vor, "welche darvon ihre Gedanken dahin erstattet, daß sie sich zwar zu bescheiden wüßten, wie sowohl nach kaiserlichem gemeinen Reichsrecht, als auch nach hiesigem Landesrecht, die Nachrichter und deren Kinder nicht für anrüchig und unehrlich gehalten würden<sup>3</sup>). Die weilen aber in Dänemark, Schweden, den Seestädten und an anderen Orten, wo ihre Gesellen und die, so bei ihnen die Kunst gelernet, gemeinlich hinzureisen pfiegten, und von wo sie hinwiderum die meisten Gesellen erwarten müßten, eine andere Meinung eingeführt sei und daselbst die Nachrichter für unzünftig gehalten werden, so wäre daher nicht unzeitig zu besorgen, daß, wenn sie einen Zunftgenossen, der mit eines

<sup>1)</sup> UM 5. Februar 1698, I S. 32 ff.
2) UM 17. Februar 1698 I S. 47.

<sup>3)</sup> Der Rumpf der langatmigen folgenden Sätze ist gesperrt und gibt im Zusammenhang gelesen den Sinn.

Nachrichters Tochter sich verheiraten täte, unter sich leiden und als ein Mitglied ihrer Innung behandeln sollten, nicht allein ihre Gesellen und Lehrlinge an gemeldten Orten, entweder gar nicht, oder doch nicht ohne vielerlei Schwierigkeiten und Bestrafung zugelassen, sondern sie fernerhin auch keine Gesellen mehr erlangen und dergestalt um ihre ganze Nahrung und Wohlfahrt kommen würden, welches zu verhindern weder die Aushebung des Dienstes, noch erfolgte Freisprechung (durch den Zürcher Nat), noch des Comitis Palatini Legitimierung (Besreiung durch den Hofpfalzgrafen) zulänglich sein dürften, dieweil auswärtige Orte sich daran nicht kehren, noch dieselben als gültig anerkennen möchten.

Etwas anderer Auffassung der Rechtslage waren die Nürnberger Chirurgen; sie wollten zwar den Modum Legitimandi "an seinem verfänglichen Ort gestellt sein lassen": Es werde aber auf ihrer Profession niemals erhört worden sein, daß einer an solch eine Berson sich verheiratet habe, welche, ihrer Eltern Condition nach, ex eadem ratione zu heiraten, wie auch zur Erlernung eines ehrlichen Handwerkes für unfähig, in dem extraktsweis abschriftlich hierbei gehendem Reichs-Concluso de Anno 1671 von ihrer kaiserlichen Majestät und den gesamten Churfürsten und Ständen des heiligen Reichs war deklariert worden. Und es würde, wenn schon um der contra Constitutiones Imperii ernannten Beüggers Cheweib angediehenen Legitimation willen, das vorhergehende, auf dessen Exklusion von der Barbierkunst abzielende obrigkeitliche Conclusum rescindiert werde, Beugger, dessen Rindern und Gelernten und auch denjenigen, die selbige neben sich passieren lassen, viel Ungelegenheit zuwachsen und dieselben nirgends im Reich als tüchtig erkennt, oder die bei ihnen Servierten und Gelehrten in Condition genommen werden.

Hamburg antwortete, es sei fast weltkundig, daß Scharfrichter- und Wasenmeisterkinder gar nicht fähig seien in Alemter (= Bünfte) und Silden zu kommen, gelitten oder geduldet zu werden. Habe der Vater auch den Scharfrichterdienst aufgegeben, so sei sie doch in diesem Stande gezeuget worden, sei und bleibe eines Scharfrichters Tochter. Sleich wie die Nürn-

berger, sind sie von der Wirkung der hofpfalzgräflichen Befreiung recht wenig überzeugt. Eine Aufnahme Beüggers, meinen sie, würde dem Collegium Chirurgorum unsehlbar zu einem großen Praejudiz gereichen und ihre Gesellen und ausgelernten Jungen anderwärts nicht angenommen werden.

Alehnlich lautete die Antwort Frankfurts.

Es handelte sich für die Zürcher Chirurgen ja nicht um eine juristische Streitfrage, und auch dem Rate konnte es seit der rechtlichen Loslösung vom Reiche im Grunde genommen gleichgültig sein, wie man bei uns die Vefreiung durch den Hofpfalzgrafen auffakte. Wichtig war, was für eine Stellung man im Reiche draußen, mit dem man im Zunftwesen noch eine Einheit bildete, in dem die Zürcher Gesellen oft einen Teil ihrer Lehr- und Wanderjahre verbrachten, und aus dem viele zu uns kamen, einnahm. In diesem Punkte waren alle Antworten einig: Eine Aufnahme Beüggers komme nicht in Frage. So kann uns die Ratserkenntnis, die den Fall endgültig erledigte, nicht verwundern: Auf verlesene Antwortschreiben von Hamburg, Frankfurt, Aurnberg und Leipzig betreffend Meister Felix Beugger, des Barbiers von Stammheim, begehrte Aufnahme in das Collegium, deren Herren Chirurgorum, ward in Ansehung der Sachen... von beiden Räten am 30. April 1698 einhellig erkannt, daß gedachter Beügger von seinem Begehren ab und zur Ruhe gewiesen, also, daß er allein für seine Verson die erlernte Kunst üben, darbei keine Anaben lehren, noch Sesind förderen mögen solle1).

Dieser Spruch war nicht ohne Rückwirkung auf Hans Jakobs III. Stellung. Erinnern wir uns, daß man ihn im Februar 1697 seines Burgerrechtes versichert hatte und zu gleicher Beit versprochen, daß wenn er befreit sei, man ihm auch in die Bötter sage. Ende Juni selben Jahres noch wurde er tatsächlich befreit, das Versprechen aber zerschellte am Widerstand der Konstaffel. Unfänglich war sie noch ganz unentschlossen, wie sie sich verhalten solle. Vor Weihnachten 1697 berief man ihn beim hohen Eid zum Meisterbott (Wahl der Konstaffelherren). Als er erschien, ließ man ihn wissen, es sei jeht nicht Beit, ihn anzunehmen. Auf seine Veschwerde, man

<sup>1)</sup> UM 30. April 1698, I, S. 96 ff.

Bahl lassen, schützten sie vor, sie haben Brief und Siegel nie gesehen. Er ließ eilends die Erkanntnus vom 3. Februar desselben Jahres holen, und nun sagten sie, sie hätten den Befreiungsbrief niemals gesehen. Während er denselben holte, war man zur Wahl geschritten und er mußte mit Schimpf wieder abziehen. Daraushin klagte Volmar und die Vorgesekten der Zunft erreichten einen Aufschub bis zum nächsten Bott. Dort wiederum warf man Volmar vor, er wohne ja noch im Hause, welches zum Dienst gehöre und benütze den zum Dienst gehörigen Kirchenstuhl<sup>1</sup>). Volmar gab Haus und Kirchenstuhl auf und zog in die Stadt in das Haus seines Vaters selig. Wie er sich nun wieder an die Konstaffel wandte, beschlossen die Vorgesetzten nach langem Hin und Her endlich ihn überhaupt nicht aufzunehmen.

Volmar wandte sich erneut an den Rat, und dieser beschloß am 13. April 1698, es solle, wenn er keinen Auken und Interesse am Wasenmeisterdienst habe, bei der alten Erkanntnus bleiben. Weigere sich die Ronstaffel weiterhin, so werde man darum Tag vor Rät und Burger anseken zu beidseitigem Verhör in contradictorio.

Die Konstaffel reichte darauf am 30. April, dem Tage, an dem Beügger endgültig abgewiesen wurde, eine Vorstellungsschrift wider die Annahme Meister Jakob Volmars ein. Sie beruft sich darin auf die Fassung der Urkunde vom 30. Juni 1697, wo es heißt, daß die Befreiung ohne Benachteiligung anderer Verburgerter und Landleute geschehen solle. Die verlangte Eintragung in die Junfttafel übersteige dieses Verlangen jedoch stark. Dann wird auf den Fall Beügger hingewiesen, der seinerzeit (wie oben ausgeführt) auch nicht in die Gesellschaft der Chirurgen aufgenommen wurde. Dort handelte es sich aber nur um den Schwiegersohn des Scharfrichters, während hier bei ihnen um diesen selbst. "Und so eine unschuldige Tochter auf solche Weise ihren Ehemann ent-

<sup>1)</sup> Es war Sitte in reformierten, wie in katholischen Segenden, daß der Scharfrichter an einem abgelegenen, schwer sichtbaren Orte in der Kirche seinen Platz hatte. Man beachte bei der Beurteilung dieser Tatsache, daß feste Kirchenörter (vgl. Fleiner, Institutionen des Deutschen Verwaltungsrechtes, 8. Aufl., S. 365) also besondere Sitze infolge des steten Kirchenbesuches (nicht nur an hohen Festtagen!) ganz allgemein üblich waren.

gäste, wie könne doch die Quelle, oder der Vater dieses jus praejudicii hiervon immer gelediget beißen." Ferner würden durch die Einschreibung in die Zunfttafel nicht nur die in die Konstaffeltafel eingeschriebenen Fürsten, Grafen, Praelaten, ansehnliche Geschlechter und ehrliche Mitburger, sondern die ganze Rommune stark beschwert, der ganze löbliche Stand und Burgerschaft vernachteiligt und befleckt. Sie befürchten viel und versteigen sich dazu, glaubhaft zu machen, daß daraus "ganz leichtlich allerhand Gezänk, ja Mord und Todschlag erfolgen möchte". Als greifbarsten Grund wird der "Befürchtung" Ausdruck gegeben, die geschenkten Handwerke könnten in der Fremde nicht mehr fortkommen, oder sie müßten in eine andere Zunft eintreten.

Auch Volmar reichte eine Schrift ein, in der er den ganzen Bergang, den wir bereits kennen, erzählt. Neu ist einzig der Hinweis, daß seines Großvaters Bruder, Hans Nakobs Sohn') auch einmal an einer gewissen Verson in der Hauptgrube selbst Kand angelegt habe und dennoch sei er ohne Widersprechen erst auf der Ronstaffel, hernach auf der löblichen Zunft "zum roten Adler" (Zimmerleuten) angenommen und wie ein anderer ehrlicher Rünfter gehalten, ebenso sei sein Vater 1687 von den gnädigen Herren befreit und sofort in die Gesellschaft berufen worden.

Auf Volmars Betreiben wurde auf den 12. Mai Tag vor Rät und Burger angesekt. Sei es um die Sache zu verschleppen, sei es, daß die Konstaffel Volmar dermaßen verachtete, sie erflärte, sie wolle nicht in contradictorio gegen ihn auftreten. Und wirklich, der Rat beschließt, daß "besagter Hans Rakob Volmar seine Angelegenheit durch einen stellenden Redner oder durch eine schriftliche Supplication fürtragen lassen solle2)".

Die Vittschrift, die Volmar nun abfaßte, dürfte, nach Länge und Inhalt zu schließen, kaum von ihm allein stammen. Zum Teil ist sie Wiederholung, zum Teil Hinweis auf die kürzlich abgefaßte. Sie greift zur Begründung seiner 21nsprüche richtigerweise auf die Erkenntnis vom 31. Januar 1672 zurück, in dem seinem Vater und deisen Kindern das Burger-

<sup>1)</sup> Hans Heinrich geb. 1618, gest. 31. März 1675. 2) UM 12. Mai 1698, I, S. 108 ff.

recht zugesichert worden. In einem geschichtlichen Abschnitt stellt er fest, daß man vor seiner Zeit die Scharfrichter nicht derart gescheut habe. Als Beleg führt er an, daß vor Zeiten adelige und andere ehrliche Geschlechter löblicher Konstaffel sich keine Gedanken gemacht haben, ihre Ehrenschilder (Wappenglasscheiben) in des Meisters Haus zu verehren, wie deren noch heutigen Tages gezeigt werden können, nämlich Junker Raspar Schmid, Vortrager des Stadtbanners, Hans Kakob Selbler, Antoni Eberhard, Hans Jakob Götschi und Hans Heinrich Küng. Er weist ferner auf die andere Stellung der "Hinrichter" im alten Testament1) hin: Deut. 17. Exod. 32, Joh. 7., 1. Sam. 15. Auch im übrigen führt er Beispiele aus der Seschichte an: wie es in England Brauch gewesen sei, daß die nächsten Blutsverwandten des Uebeltäters bei der Hinrichtung selbst mit Hand anlegen mußten usw. Ein kennzeichnendes Licht wirft es auf die Ronstaffel, wenn er behauptet, die Edelleute hätten seinen Vater nur aufgenommen, um die geschenkten Kandwerke aus der Gesellschaft abzuhalten, doch habe dies nichts verfangen, diese hätten sich an seinem Vater nicht gestoßen.

Am 16. Auni 1698 brachte Ratsredner Albrecht im Großen Rate obige angelegentliche Bittschrift nebst Befreiungsbrief und andern Ratserkenntnissen ein. Die Konstaffel verlangte sein Abtreten und eröffnete darauf ihre Ansichten. Es wurde beschlossen, daß innert Monatsfrist dem Redner auf Ansuchen durch die Ranzlei die Gründe der Konstaffel übermittelt und dann die Sache zu endlicher Entscheidung wieder an Rät und Burger gebracht werde2). Wer nun glaubte, daß es zum endgültigen Entscheid komme, wurde enttäuscht. Hans Jakob ließ in einer weitläufigen Bittschrift am 15. September 1698 durch Ratsredner Albrecht die Gründe der Konstaffel beantworten. Nach seinem Abtreten gab man dieser nochmals Gelegenheit zu einer Erwiderung, worauf der Große Rat einhellig beschloß: "daß gedachter Hans Jakob Volmar, gleich seinen Vorfahren, als ein Burger zur Konstaffel (dahin er Steuer und Bräuche zu geben schuldig) zünftig beißen, also:

<sup>1)</sup> Was Joh. 7 zu bedeuten hat, bleibt wohl ungewiß; vielleicht ein Lesfehler? In der Stuttgarter Lutherbibel läßt sich keine passende Stelle finden.

<sup>2)</sup> UM 16. Juni 1698, I, S. 145 ff.

daß, wann er oder jemand von den Seinigen sterben würde, solche von löblicher Konstaffel zur Kirche getragen werden<sup>1</sup>); demnach der erteilte Freiheitsbrief ihm dergestalten gedeihen, daß ihm und seinen besreiten Kindern der getragene Dienst weder schmählich noch aufheblich sein, das Begehren aber, die Bötter zu besuchen, zu mehren und mindern mögen und in die Zunfttafeln eingeschrieben zu werden, zehn Jahre lang eingestellt verbleiben solle"<sup>2</sup>). Noch jeht bequemte der Konstaffel das Urteil nicht; sie nahm Anstoß an dem Wörtlein "zünftig"; der Große Rat aber blieb diesmal hart und so schlief die Angelegenheit 10 Jahre lang.

Im November 1708 wendet sich Volmar erneut an die Ronstaffel, die 10 Jahre seien nun verflossen, er wünsche jetzt Aufnahme in die Zunfttafeln und möchte in die Zötter geladen werden: "Der Respekt, welche gegen meine gnädigen Herren billich trage, meine öfter schwache Leibsdisposition und bekannte Verufsgeschäft, können Euch meine gnädigen Herren versichern, daß ich denselbigen mit vielem persönlichem Erscheinen nicht beschwerlich fallen sollte, auch in allem übrigen mich dergestalt aufführen würde, daß mich euer meiner gnädigen Herren Protektion und Sunst Gewogenheit versichern könnte."

Er fand die Gewogenheit der Herren nicht, Rleine und Große Räte der Ronstaffel beschlossen, man wolle dem Bott die Hintertreibung der Bulassung vorschlagen. Wenn die Sache dann vor Rat komme, sei der Ausstand<sup>3</sup>) der Ronstaffler abzuschlagen, mit der Begründung, es handle sich um eine Sache, die alle Bünfte insgemein berühre. Sollten die Herren dennoch auf dem Ausstand beharren, so möchten sie darum ersuchen, keinen Beschluß zu fassen, hevor die Angelegenheit nicht vor die Konstaffel gekommen sei. So geschah es denn auch am 3. Dezember, die Ronstaffel mußte austreten, aber man wollte ihr Zeit gönnen, vor der endlichen Entscheidung durch den Rat, die Frage noch einmal der Ge-

<sup>1)</sup> Damit konnten sie jedenfalls auch auf einem burgerlichen Friedhof begraben werden. Nach Bluntschli: Memorabilia 1742, S. 520, wurden seit 1665 die Hintersähen zu St. Leonhard begraben.

<sup>2)</sup> UM 15. September 1698, II S. 66 ff.

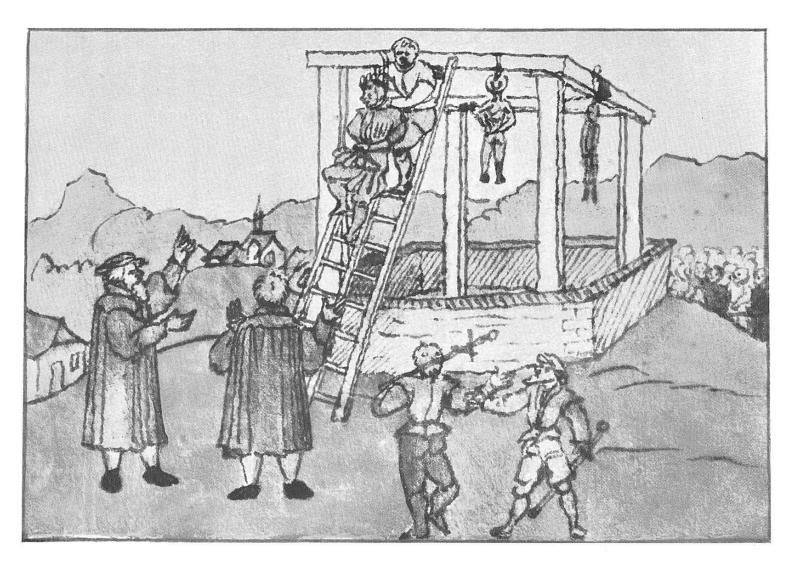
<sup>3)</sup> Ausstand = Ausschließung von der Beratung und Abstimmung über Sachen, an denen man selbst interessiert ist.

samtkonstaffel vorzulegen. Nach Neujahr aber solle dem sich zuerst meldenden Teile "ohne weitere Verhinderung" Tag gegeben werden. "Ohne weitere Verhinderung" ein schönes Wort. Wie macht man es beute? Man arbeitet hinten berum und setzt dann eine Rommission ein! Genau so damals. Die Rleinen Räte der Ronstaffel hatten zuerst die andern Räte vertraulich zu unterrichten. Darauf sollten die Achtzehner nebst einigen von der adeligen Gesellschaft und andern, je zwei und zwei in die Häuser der Kleinen und Großen Räte beordert werden und ihnen im Namen der Konstaffel folgendes vortragen: Es sei am verstrichenen 3. Dezember vor Rät und Burger auf die Frage der Konstaffel keine Erläuterung und Antwort erteilt worden: 1. ob die limitierte Befreiung Volmars ohne Benachteiligung anderer Verburgerter und Landleute soweit gehe, daß er sich in irgendeiner Zunft vergesellschaften könne, wirklich niemandem nachteilig? 2. Ob der Zugang des Meisters weiterem Zuzug von andern Burgern unanstößig und unverhinderlich sein solle? Der Große Rat möchte aus seiner Mitte eine Kommission einseken, um darin die Frage erst beraten zu lassen.

Dieser willsahrte und setzte am 14. Januar eine Ehrentommission ein, der von der Konstaffel obige zwei Punkte vorgelegt und nachdrücklich hervorgehoben wurde, ob nicht die Erkenntnis zugunsten der Barbierer vom 30. April 1698 auch den andern Zünften angedeihen zu lassen sei?

Volmar ließ es zu keiner Entscheidung mehr kommen. Er ahnte wohl, daß er bei der Lage der Dinge unterlegen wäre. Vielleicht hatte man es ihm gar nahegelegt, freiwillig zu verzichten. Am 31. Januar 1709 sprach für ihn vor Rät und Burgern Prokurator Hauptmann Hans Ulrich Nabholz!): Er nöchte davon absehen, voll in die Konstaffel einzutreten, doch möge man ihm bewilligen, daß diese ihm das Konstaffelgeld und die Stubenhiten abnehmen, und er in seiner Praxi Medicinae ungehindert fortsahren dürfe und mit und neben andern ehrlichen Leuten handeln und wandeln. Ferner wünscht er die Vefreiung seines Sohnes Hans Konrad, dem der

<sup>1)</sup> Ueber diesen ausgezeichneten Mann, der es vom Schusterlehrling zum allgemein anerkannten Juristen gebracht hatte, vgl. G. von Wyß in: Allgemeine deutsche Biographie 23, 189.



Eine Erhängung. Beichnung von Chorherr Joh. Jak. Wick (1522—1588).

in seiner Ummündiakeit erteilte und bewahrte Dienst wiederum abgenommen worden.

Der Rat willfahrte und erkannte, daß die Zunftlosigkeit Volmar nichts an seinem Burgerrecht schaden solle. Hans Konrad wurde vom Dienste befreit und in seinen Rechten

dem Vater gleichgestellt.

Am selben Tage1) noch faßte der Rat, im Bestreben, den ewigen Zänkereien ein Ende zu bereiten, den Beschluß, daß künftighin kein Scharfrichter mehr Bürger sein könne; Bürger bätten das Burgerrecht aufzugeben, so sie das Amt anzutreten wünschen. Auch dürften sie teine burgerlichen Seschlechtsnamen tragen.

Hans Rakob IV. war nun inzwischen ebenfalls amtsmüde geworden und bat Ende 1711 um seine Entlassung. Der Rat erinnerte sich obigen Beschlusses und erkannte, daß derselbe den Bewerbern auf offener Laube vorgelesen werden solle²). Ein Sohn der Zürcher Linie Volmar, der den Dienst bätte übernehmen sollen, war nicht vorhanden und so wählte der Rat am 5. Dezember 1711 den Scharfrichter Hans Rudolf II. Volmar aus der Winterthurer Nebenlinie. Bei seinen Nachkommen verblieb das Amt bis zu dessen Aufhebung. Von einer Aenderung des Namens wurde, "bis sich jemand beschweren wird," abgesehen.

Nicht lange ging es, schon am 21. Dezember3), fand es der eben erst befreite nunmehrige Medicinae Practicus Hans Jakob IV. Volmar nötig, den Rat zu bitten, dem jezigen Scharfrichter ein anderes Geschlecht zu geben. Die Angelegenheit sollte vor den Großen Rat gebracht werden. Augenscheinlich wurde aber Volmar mit seinem Begehren abgewiesen, denn von einer Aenderung des Namens zeigt sich keine Spur.

Hingegen erlangte Hans Jakob III. vom Raiser die Umänderung seines Familiennamens in Schönenberger und am 4. Januar 17124) bittet er samt Sohn, Töchtern und deren Männer um Anerkennung und Zunftgenossame. Offenbar war man sich unschlüssig, was zu tun sei, und so war es sicher das einfachste, daß man das ganze Seschäft "aus erheblichen

<sup>1)</sup> UM 31. Januar 1709.
2) UM 5. Dezember 1711.
3) UM 21. Dezember 1711.

Ursachen" für eingestellt erklärte<sup>1</sup>). Damit war auch der neue Name von der Stadt rechtlich nicht anerkannt, weshalb oft die Benennung mit "genannt Schönenberger" erfolgte. Später suchte Hans Jakob wenigstens die Einschreibung im Burgerbuch zu erlangen, was den Steinfels ja geglückt war. Aber man beschloß, daß "solches bis auf die dritte von ihm abstammende Generation oder Geschlecht eingestellt" bleiben solle²).

## 5. Zusammenfassung.

Von den Schicksalen der spätern Scharfrichter, die aus der Liste und der Geschlechtstafel zu ersehen sind, tritt meines Wissens keines mehr so stark hervor, daß sich eine Beschreibung lohnen würde. Am 13. Januar 1834 wurde die Stelle ohne jede Entschädigung an den damals lebenden Scharfrichter aufgehoben, der bald nachher aus Alerger über eine solche Behandlung starb<sup>3</sup>).

Wollen wir das Gesagte nun irgendwie zusammenfassen, so werden wir zwei Fragen zu beantworten suchen, nämlich ob und gegebenenfalls wie sich die Stellung der Scharfrichtersippen im Laufe der Zeit verändert hat und ob hier Zürich gegenüber andern Städten eine Sonderstellung einnimmt.

Dabei dürfen wir nicht übersehen, daß wir aus der Zeit vor 1600 nur spärliche, unmittelbare Quellen besitzen. Diese aber zeigen recht deutlich die Geringschätzung des Scharfrichters. So sagte 1479 ein Kans Wyssenburger, gegen den der Nachrichter und ein Korbmacher Zeugen sein mußten: "Es hette niemands über ihn gesagt denn Hencker, Henckerstnecht und Henckersgesatter und die mit dem Hencker essint und trunckind<sup>4</sup>) und komme er iro sag halben umb Gelt, so hab in niemands darumb gebrächt, denn Schelmen und meind Eydböswicht". Das zeugt doch von einer ungeheuren Verachtung. Andererseits ist es sichtlich eine Besserstellung gegen-

<sup>1)</sup> UM November 1712.

<sup>2)</sup> UM 9. August 1714. Die Schönenberger scheinen bald ausgestorben zu sein.

<sup>3)</sup> Vogel, Memorabilia 531.

<sup>4)</sup> Essen und Trinken galt als das Zeichen von Gemeinschaft mit jemand

haben; es braucht nicht wörtlich gemeint zu sein.

<sup>5)</sup> BVI 231, 193. Natürlich reichten die beiden Chrverletungsklage ein, denn ein Schelm und meineidiger Bösewicht brauchten sie nicht auf sich sitzen lassen.

über dem frühen Mittelalter, da ein Unehrlicher überhaupt nicht Zeuge sein konnte. 1538 wurde die Frage der Zeugenfähigkeit des Scharfrichters erneut gestellt und dahin entschieden, daß es auf den Charakter des jeweiligen Scharfrichters ankomme und man deshalb "keyn gewiß gsatz hierumb setzen

möchte1)".

Leider kennen wir keinen Fall, bei dem im 15. oder 16. Jahrhundert in Zürich ein Scharfrichter oder Scharfrichternachkomme die Aufnahme in eine Zunft gefordert hätte. Bliden wir ein wenig nach Norden, so bietet uns Schaffhausen wenigstens für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts ein Beispiel. Dort entließ man 1581 den Nachrichter Christoph R. und legte ihm nahe, sich in keine Gesellschaft zu begeben, der er zuwider sein möchte. Als er 1584 zu Augsburg mit seinen 2 Söhnen kaiserlich befreit wurde, nahm man sie sofort in den Burgerverband auf. Wie es dann aber die Erwerbung des Zunstrechtes bei den Rebleuten galt, gab es Lärm in der Burgerschaft, weshalb der Vater auf letzteres zu Gunsten seiner Söhne verzichtete<sup>2</sup>).

Man sieht, verschlechtert hat sich die persönliche Stellung des Scharfrichters in Zürich kaum, in manchen (rechtlichen) Beziehungen eher gebessert, hingegen scheint, wie aus allem bisher Gesagten hervorgeht, mit Zuspikung des Begriffes "ehrlich" durch die Zünfte, eine Verschlechterung der Stellung der Nachkommen einhergegangen zu sein. Man pfiff selbst auf kaiserliche Befreiungen, erklärte allerdings nie, man wolle sich selbst nicht daran halten, sondern regelmäßig, die andern

würden sich doch nicht daran kehren.

Der Höhepunkt der Strenge war wohl im Anfang des 18. Jahrhunderts erreicht. Noch 1712 erklärte der Rat von Bürich auf eine Anfrage Winterthurs, wo ein Zimmermann, namens Hans Konrad Goldschmid die Tochter des zur Zeit im Dienste stehenden Scharfrichters Rudolf Volmar geheiratet hatte und den das Handwerk deshalb nicht mehr bei sich dulden wollte, anhand eines Gutachtens der Zürcher Zunft, daß

<sup>1)</sup> Schauberg: Beitschrift für noch ungedruckte schweizerische Rechtsquellen I, 391. Damit war der Scharfrichter nur mehr der bei jedem Zeugen gestellten Frage der Glaubwürdigkeit unterworfen.

<sup>2)</sup> Staatsarchiv Schaffhausen, Akten Nachrichters Ordnungen und Chronik der Stadt Schaffhausen, IV. Buch, S. 255

man ihn schon wegen der im Reiche reisenden Gesellen nicht in der Zunft belassen dürfe. Er solle für sich arbeiten, aber keine Lehrknaben annehmen<sup>1</sup>). Schon 1754 aber urteilte der Rat ganz anders. Als Heinrich Wüest, Besitzer der Mühle zu Höngg, eine Tochter des allerdings verstorbenen Scharfrichters geheiratet hatte (Ende 1752), besreite der Rat die Frau, bestätigte Wüest sein Burgerrecht und erlaubt ihm eine beliebige Zunftgerechtigkeit zu erwerben, wo er dann völligen Genuß der burgerlichen Rechte und Freiheiten haben solle<sup>2</sup>). 1774 erteilt der Rat Paulus Volmar, liberierter Scharfrichter von Winterthur, das Landrecht, worauf er sich zu Hegi einkaust<sup>3</sup>). 1786 besreite er die zu Feuerthalen ansässigen Sohn und Tochter des Schafshauser Scharfrichters Johanns selig und weist sie wegen des Burgrechts an die dortige Gemeinde und die Landvogtei Ryburg<sup>4</sup>).

Und was das Verhalten Zürichs zur Scharfrichtersippe im Vergleiche zu andern Städten anbelangt, so haben wir aus zahlreichen Beispielen gesehen, daß es keineswegs eine Sonderstellung einnahm, vielmehr sich stark von der anderswo herrschenden Meinung beeinflußt zeigte. Wir dürsen daher die allgemeinen Ergebnisse dieser an sich auf Zürich beschränkten Urbeit als Spiegel der Verhältnisse in der Schweiz und in Deutschland auffassen.

Alexander of the same of the s

<sup>1)</sup> UM 26. September, 5. Oktober 1712. Es war dies ein bewährtes Mittel. Wie wir oben sahen, wandte man es 1698 gegen Beügger an. Das älteste Beispiel liefert wieder das Staatsarchiv Schaffhausen. Dort ließ 1666 Felix Folmar seine Tochter Magdalene vom Hofpfalzgrafen zu Ulm befreien, da sie einen Mehger Hans Ulrich Meyer beiraten wollte. Zürich legte für seinen Bürger Fürbitte ein und wies auf das Beispiel Johannes Steinfels hin, der im gleichen Stande wie die Tochter geboren und dennoch 32 Jahre lang schon in die Zimmerleutenzunft einverleibt sei. (Vgl. UM 1. September 1666.) Dennoch wurde 1667, nachdem man zuvor in Straßburg angefragt hatte, der Mehger von Handwerk ausgeschlossen, ihm aber erlaubt, außer der Stadt auf der Landschaft zu mehgen.

<sup>2)</sup> UM 21. November 1754.

<sup>3)</sup> B VII 13, 51, und Notizensammlung Prof. Hegi.

<sup>4)</sup> UM 30. September 1786.